

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 57 (1975)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SFB Schweizer Frauenblatt

Aus dem Zeitschriftenverlag Stäfa
Redaktion, Abonnemente, Inserate: 8712 Stäfa

Das Magazin der engagierten Frau
für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

75 Jahre BSF

Zum Jubiläum des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen

75 Jahre nennt man heute ein «schönes Alter». Für einen Bund, das heisst für einen Dachverband von 252 Vereinen oder Zentralen und 323 Einzelmitgliedern ist es sogar «ein sehr schönes Alter». Wie viele Anliegen und Meinungen sollten da jährlich, monatlich, zuweilen sogar wöchentlich unter den gleichen Hut gebracht werden!

Warum eigentlich?

Es ist die Aufgabe des BSF durch seine Beschlüsse, seine Aeusserungen und seine Petitionen der Öffentlichkeit den Willen «der Frau» kundzutun. Da es aber «die Frau» bekanntlich nicht gibt, ist die Sache so schwierig. Man braucht nicht die Vergangenheit um ein Beispiel zu bemühen. Die geteilte Aufnahme, welche die Verfassungsiniziativa zur Ergänzung von Artikel 4 BV nach der würdigen Jubiläumsfeier in Genf vom 24. Mai 1975 fand, bewies wieder einmal, dass einhellige Kundgebungen von Frauen-seite heute beinahe eine Unmöglichkeit geworden sind.

Frauen, die sich in der Geschichte der Schweizer Frauenbewegung auskennen, mochte da wohl die Wehmut beschleichen angesichts der Tatsache, dass während der ersten 20 Jahre des Bestehens des BSF alle Beschlüsse einstimmig gefasst worden waren. Es sei da nur an die grosse Sitzung vom Januar 1919, als der BSF zu den beiden ersten Motionen - von politisch linker Seite - betreffend das Frauenstimmrecht Stellung beziehen sollte, erinnert. Die beiden alten Gründerinnen des Bundes, Helene von Müllinen und

wohl angesichts der vielen Ablehnungen bei der Abstimmung zur Stellungnahme des BSF über die Verfassungsiniziativa ihr würdiges Haupt geschüttelt und gemurmelt: Quo vadis Helvetia antiqua?

Die Tätigkeit des Bundes in den vergangenen 75 Jahren

Es gab wohl kein öffentliches Anliegen, das nicht irgendeinmal zur Sprache gekommen wäre. Initiativen dürften die Frauen damals als «Stimmlose» nicht lancieren; dafür waren die auch so oft erfolglosen Petitionen das tägliche Brot. In manchen Jahren wurden bis zu zehntausend Petitionen gestartet, eine heute kaum mehr nachvollziehbare Leistung. Sie galten zum Beispiel der Mädchenbildung und -ausbildung, allen Arten von Besoldungsfragen von der Spettfrau bis zur Hausfrau, von der Serviertochter bis zur Lehrerin; allen Versicherungsproblemen; Mutter- und Arbeiterinnen-schutz, Krankenkassen, Alters- und Invalidenrenten. Der Kampf galt der Prostitution, den Glücksspielen, dem Alkoholmissbrauch, den Teil- und Abzahlgeschäften, dem Zugabewesen, dem unlauteren Wettbewerb, der Ausbeutung der Arbeiterinnen (Fabrikinspektorat), usw.

Manche Vorstösse mussten heute mitteilbar sein, so der Protest des BSF gegen das Todesurteil an der Kindsmörderin Frieda Keller 1904. Andere Themen mochte man beinahe «ewig» nennen, so die Forderung «Gleicher Lohn für gleiche Arbeit».

Die Diskussion um das Nationalidenschaftsjahr der Frauen und Mädchen taucht erstmals 1923 (Motion Waldvogel) auf, wird periodisch diskutiert, zuletzt sehr gründlich im Jahr 1974. Die emotional und religiös schwer bearbeitete Frage des Schwangerschaftsabbruchs erscheint erstmals 1919 auf der Traktandenliste und wird 1974 durch eine mehrheitliche Zustimmung zur Fristenlösung vorläufig abgeschlossen.

Mitsprache bei der Schaffung des ZGB

Wenn man den gewaltigen Arbeitsbereich des BSF überblickt, so erkennt man, dass alle seine Aufgaben im Bereich der Gesetze beginnen und enden. Dies ist tatsächlich Sinn und Zweck der Tätigkeit des BSF, und deshalb wurde er auch vor 75 Jahren gegründet! Damals nämlich stand die Arbeit am neu zu schaffenden schweizerischen Zivilgesetzbuch (ZGB) im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Die grosse und sehr begründete Sorge von Helene von Müllinen war es, dieses Werk könnte ohne Mitsprache der Frau vollendet werden. Aus diesem Grund erliess sie 1900 zusammen mit ihren drei Bundesgenossinnen aus Genf, Lausanne und Zürich den grossen Aufruf zur Schaffung des BSF, zu welchem sich dann im Mai desselben Jahres 17 Vereine zusammenschlossen.

Im ersten Jahre seines Bestehens «bombardierte» der BSF die Kommissi-

Daten aus der Geschichte des BSF

- 1900 Gründung des BSF als Folge des ersten Schweizerischen Frauenkongresses 1896 in Genf
- 1912 Teilnahme des BSF an den Vorarbeiten zum Schweizerischen Zivilgesetzbuch
- 1921 Zweiter Schweizerischer Frauenkongress auf Initiative des BSF
- 1923 Schaffung der Schweizerischen Zentralstelle für Frauenberufe
- 1928 SAFFA: Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit, Bern
- 1946 Einberufung des dritten Frauenkongresses durch den BSF
- 1949 Das Schweizerische Frauensekretariat wird zur Geschäftsstelle des BSF. Neue Struktur
- 1958 SAFFA 1958: Zweite Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit auf Initiative des BSF
- 1970/71 Mitarbeit des BSF im Aktionskomitee zur Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts. Positiver Wahlausgang 1971
- 1975 4. Schweizerischer Frauenkongress «Die Schweiz im Jahr der Frau» auf Initiative des BSF

on, welche am ZGB arbeitete, mit ihren Wünschen. Dies bewog endlich den Leiter dieser Gesetzeskommission, Professor Eugen Huber, sich einmal persönlich eine Diskussion in diesem neuemodischen Frauengremium anzuhören. Er war ganz betroffen über die Sachlichkeit und Sachkunde, mit der die Frauen ihre Anliegen vorbrachten, und beschloss daraufhin, eine Frauenvertretung in seine Arbeitsgruppe aufzunehmen. Wer wurde gewählt? Vielleicht Helene von Müllinen? Gott bewahre! Eine Frau in eine seriöse Männerkommission aufzunehmen, war damals ein Ding der Unmöglichkeit. Der Berner Jurist, Professor Max Gmür, wurde aber zum Ombudsmann der Frauen erkoren und er tat sein Möglichstes.

Viel erreichten die Frauen damals zwar nicht; denn die Gesetzeskommission, in ihrem patriarchalischen Eifer die Frau zu beschützen, hatte kein «Gspür» dafür, wo dieser Schutz zur Bevormundung wurde. Genau jene Artikel (zum Beispiel 160, 161), welche die Frauen schon damals nachdrücklich beanstandeten, sind es, welche nun heute revidiert werden müssen. Da man aber damals bei der Annahme des ZGB nur auf die Zustimmung des männlichen Stimmbürgers Rücksicht nehmen musste, hatten die Frauenwünsche nur ein geringes Gewicht.

Leichter und schwerer

In der Gegenwart hat es der BSF zugleich leichter und schwerer: leichter, weil heute die Stimmen von weiblicher Seite nicht mehr einfach in den Wind geschlagen werden können. Auffällig war zum Beispiel, wie die gehässigen und polemischen Kommentare zu UNESCO-Bericht über die Stellung der Frau in der Schweiz plötzlich aufhörten, als eine vernünftige und sachliche Beurteilung von seinen DSF erfolgte. Umgekehrt finden heute viele Leute, solche Vernehmlassungen von weiblicher Seite seien nun überflüssig, da die Frauen politisch gleichberechtigt seien. Solange aber die Frauen nicht besser (und zahlreicher) in den Behörden und Parlamenten vertreten sind, können sie auf Gremien, wie den BSF, ganz einfach nicht verzichten!

Dienst am Volk

Im Jahre 1909, zum 10-Jahr-Jubiläum des BSF (es waren ihm damals 66 Vereine angeschlossen), sagte Helene von Müllinen in einer Ansprache: «Nach blendenden äusseren Erfolgen

dürfen wir nicht fragen, es bleibt noch viel, fast alles, zu erlangen übrig; aber das ist auch nicht der Massstab, nach dem eine so gewaltige Tatsache wie die Entwicklung der Frau und ihre Befreiung von veralteten Hüllen gemessen werden darf. Dass wir uns organisiert haben, dass wir uns organisieren und uns finden und verstehen und welchen Schichten des Volks wir auch angehören, treu zueinander halten, dass alle Stände und Klassen in unserem Bund vertreten sind, dass es in ihm keine Rangunterschiede gibt und alle einander ehren und wert halten, das ist das Grosse und Wesentliche, das wir erreicht haben.»

Damals wie heute war und ist also die Arbeit im BSF kein Amt, das Ehre und Erfolg bringt. Es ist eine jener vielen Tätigkeiten, die man schlicht und einfach mit dem altmodischen Begriff Dienst am Volk umschreiben kann. Deshalb sei den Leiterinnen, die sich Gottlob immer wieder finden lassen, von Herzen gedankt! Eingeschlossen in unsere Dankbarkeit seien aber auch jene Frauen, die sich täglich mit Liebe und Hingabe den vielen administrativen Aufgaben widmen, welche eine so gewaltige Organisation nun einmal mit sich bringt.

Susanna Woodtli

Aktiver BSF

Aus dem Jahresbericht 1974

In ihrem Bericht über die Tätigkeit des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen im Jahr 1974 hebt die Präsidentin, Jacqueline Berenstein-Wavre, die beiden bedeutendsten, sich auf das ganze Land auswirkenden Ereignisse hervor: die Veröffentlichung der im Auftrag der Schweizerischen UNESCO-Kommission vorgenommenen Untersuchung über die Stellung der Frau in der Schweiz und die Vorbereitung des 4. Schweizerischen Frauenkongresses, der im Januar 1975 in Bern zur Durchführung kam. Beide Ereignisse beschäftigten den BSF in starkem Mass. Der UNESCO-Bericht, längst Bekanntes bestätigend und neue Informationen vermittelnd, war zum Teil schwer verständlich abgefasst. Deshalb entschloss sich der BSF, sich nicht nur im Vernehmlassungsverfahren zum Resultat der Erhebung zu äussern, sondern auch noch eine leicht lesbare Kurzfassung des Berichts in Deutsch und Französisch herauszugeben. An den Vorbereitungen des Frauenkongresses nahm der BSF sowohl durch Mitwirkung im Arbeitsausschuss wie durch die eigene Organisation von fünf Wahlveranstaltungen teil.

In wachsendem Masse wird der BSF von den eidgenössischen Departementen eingeladen, an Vernehmlassungsverfahren teilzunehmen. Im vergangenen Jahr haben Vorstand und Kommissionen in Zusammenarbeit mit Mitgliedsverbänden zu insgesamt 14 Gesetzentwürfen oder Berichten Stellung genommen.

Die Arbeit der verschiedenen Kommissionen beschränkt sich indessen nicht auf die Vernehmlassungen. Laufend werden Fragen von grosser Tragweite studiert und bearbeitet, Berufs-, Steuer- und Wirtschaftsfragen oder Probleme der Sozialversicherung, des Wohnbaus, der Volksgesundheit und der Erziehung. Der Stellung der allein-stehenden Frau wurde ebenso Beachtung geschenkt wie den Beziehungen des BSF zu den Massenmedien. Und schliesslich wurden auch die weltweiten Beziehungen zum Internationalen Frauenrat (IFR) und zum Europäischen Zentrum des Internationalen Frauenrats (CECIF) durch Beantwortung von Umfragen oder Teilnahme an Sitzungen gepflegt, und überdies veröffentlicht die Kommission für Berufsfragen regelmässig im «SFB» Berufsbeschreibungen zuhanden der Berufsberater und der jungen Mädchen, die vor der Berufswahl stehen.

(Der Jahresbericht 1974 ist bei der Geschäftsstelle des BSF, Winterthurerstrasse 60, 8008 Zürich, zum Preis von 5 Franken erhältlich.)

Zwei Fliegen auf einen Schlag



Helfen Sie uns, wir helfen dem BSF

Die Abonnentenwerbung für unser «SFB / Schweizer Frauenblatt» läuft noch immer auf vollen Touren. Für zehn neue Abonnements liefern wir eifrigen Werberinnen den Silbertaler zum Jahr der Frau im Wert von 25 Franken. Nun möchten wir den Kreis noch etwas weiter ziehen. Auch der BSF ist durch die finanzielle Situation in Bedrängnis geraten. Er verkauft zu seinem 75-Jahr-Jubiläum einen Schlüsselanhänger mit Kompass für 6 Franken. Allen Leserinnen, die dem «SFB» drei Neuaufbestellungen zuhalten können, schenken wir einen solchen Schlüsselring. Damit erreichen unsere Leserinnen gleich einen doppelten Zweck: indem sie uns helfen, helfen sie indirekt auch dem BSF. Zwei Fliegen auf einen Schlag also!

Schicken Sie uns die Adressen von drei Neuaufbestellungen mit dem Vermerk: «Aktion Schlüsselring» an «Schweizer Frauenblatt», 8712 Stäfa.

Aktion Frauenfranken



An der Delegiertenversammlung in Genf rief der BSF zu einer Aktion Frauenfranken auf, um die prekäre Finanzlage ein wenig zu sanieren. Das vorläufige Ergebnis ist erfreulich.

Der Bund Thurgauischer Frauenvereine überbrachte bereits an die Delegiertenversammlung 3600 Franken. Die Zürcher Frauenzentrale spendete zum 75. Geburtstag des BSF einen ausserordentlichen Beitrag von 10 000 Franken.

Der Schweizerische Verband diplomierter Krankenschwestern und Krankenpfleger beschloss an seiner Generalversammlung vom 31. Mai in Sitten einen Beitrag von 7000 Franken.

Eine ungenannt bleiben wollende Tessinerin spendete 500 Franken. Eine Teilnehmerin an der Delegiertenversammlung zeichnete einen Scheck von 500 Franken.

Der Vorstand des BSF dankt herzlich für die bereits eingetroffenen und für alle zukünftigen Spenden, die diese Liste ergänzen werden.

(Bund Schweizerischer Frauenorganisationen, Zürich, PC 80-8802.)



Helene von Müllinen (1850-1924), beide den Siebzigern nahe, hielten so eindrückliche Reden, dass sich die Frauen einstimmig hinter die beiden Motionen stellten! Helene von Müllinen hatte

Pauline Chaponnière-Chaix, beide den Siebzigern nahe, hielten so eindrückliche Reden, dass sich die Frauen einstimmig hinter die beiden Motionen stellten! Helene von Müllinen hatte

Die Präsidentinnen des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen

Helene von Müllinen (Bern)	1900 bis 1904
Pauline Chaponnière-Chaix (Genf)	1904 bis 1910
Klara Honegger (Zürich)	1910 bis 1916
Pauline Chaponnière-Chaix (Genf)	1916 bis 1920
Elisabeth Zellweger (Basel)	1920 bis 1929
Anne de Montet-Burckhardt (Vevey)	1929 bis 1935
Clara Nef (Herisau)	1935 bis 1944
Adrienne Jeannot-Nicolet (Lausanne)	1944 bis 1949
Gertrud Haemmerli-Schindler (Zürich)	1949 bis 1955
Denise Berthoud (Neuchâtel)	1955 bis 1959
Dora J. Rittmeyer-Iselin (St. Gallen)	1959 bis 1965
Rolande Gaillard (Lausanne)	1965 bis 1971
Regula Pestalozzi-Hengeler (Zürich)	1971 bis 1974
Jacqueline Berenstein-Wavre (Genf)	1974 bis

eigenössische politik ganz kurz

Schwangerschaftsabbruch und eigenössische Räte

Wie stimmten die Frauen?

Als am 6. März in der Schlussabstimmung unter Namensaufzählung die Fristenlösung mit 90 gegen 43 Stimmen bei 12 Enthaltungen knapp verworfen wurde, wie hatten da die Nationalrätinnen gestimmt? So: bei der Fraktion der FDP Tilo Frey (NE); Ja; Gertrud Girard (VD); Ja; Martha Ribl (ZH); Ja; Liselotte Spreng (FR); Nein. - Bei der SP-Fraktion Hedi Lang (ZH); Ja; Gabrielle Nanchen (VS); Ja; Hanna Sahlfeld (SO); Enthaltung; Lillian Uchtenhagen (ZH); Ja. - CVP-Fraktion: Elisabeth Blunshy (SZ); Nein; Josi Meier (LU); Nein; Helen Meyer (ZH); Nein; Hanno Thalmann (SG); Nein. - SVP/Demokratische Partei: Elisabeth Lardelli (GR); Ja. - PDA: Nelly Wicky (GE); Ja.

Bei den Debatten im Ständerat vom 17. und 18. Juni hat Lise Girardin (Fdp, GE) sich an beiden Tagen für die Fristenlösung eingesetzt, «weil sie objektiv ist, für alle die gleiche Ausgangslage schafft und das Selbstbestimmungsrecht der Frau gewährleistet» («NZ», 19. Juni).

Motion für Familienplanung von 13 Nationalrätinnen unterstützt

Elf Tage nach der Abstimmung über die Fristenlösung im Nationalrat, am 17. März, reichte Frau Sahlfeld, die sich am 6. März der Stimme enthalten hatte, eine Motion für Familienplanung ein. Auch sie sieht also die Not der Frauen und möchte helfen. Alle Nationalrätinnen ausser Hanno Thalmann haben die Motion mitunterschieden, also auch Liselotte Spreng, Elisabeth Blunshy, Josi Meier und Helen Meyer. Es unterschrieben auch 33 Männer die Motion. Wir wollen nur jene 8 namentlich nennen, die zwar auch entweder die Fristenlösung ablehnten oder doch sich der Stimme enthielten, mit der Unterzeichnung der Motion Sahlfeld aber zeigen, dass sie sich gewisser Missstände bewusst sind: CVP-Fraktion: Albin Breitenmoser (BS) (stimmte am 6. März nein), SP-Fraktion: Josef Diethelm (SZ, nein), Anton Mühehl (LU, Enthaltung), Kurt Reiniger (SH, am 6. März abwesend), Fdp-Fraktion Jose Grollmünd (SO, nein), Theodor Gut (ZH, nein), Fraktion der Republikaner und Nationalen Aktion: Wilfried Naegeli (TG, nein), Valentin Oehen (BE, nein). Die übrigen 25 Mitunterzeichner der Motion für Familienplanung sind Befürworter der Fristenlösung. Die Familienplanungsmotion lautet:

«Es besteht Einigkeit darüber, dass die Verhütung unerwünschter Schwangerschaften durch Antikonzeptive oder operative Eingriffe (Sterilisation von Mann und Frau) dem Schwangerschaftsabbruch vorzuziehen ist. Voraussetzung ist selbstverständlicher ärztliche Überwachung. Eine Übernahme der damit verbundenen Kosten durch die Krankenkassen würde dem Gedanken der Familienplanung durch Empfängnisverhütung weitere Verbreitung sichern und damit die Zahl der Schwangerschaftsabbrüche reduzieren.

Der Bundesrat wird daher beauftragt, die rechtlichen Voraussetzungen für die Übernahme der Kosten für schwangerschaftsverhütende Mittel und Methoden durch die Krankenkassen zu schaffen.»

Heute 45 Prozent der Bevölkerung für stärkere Liberalisierung

Letztes Jahr, 1974, sprachen sich noch 42 Prozent der Stimmberechtigten für völlige Straflosigkeit bei Schwangerschaftsabbruch oder für die Fristenlösung aus, heute, 1975, sind es 45 Prozent. Das ergab eine Umfrage, die im Auftrag der «Weltwoche» durchgeführt wurde. (Detaillierte Ergebnisse in der «Weltwoche» vom 25. Juni 1975).

Volksinitiative für Fristenlösung

Die am 17. Juni der Presse vorgestellte Fristenlösungsinitiative lautet: «Artikel 34novies. - Der Abbruch der Schwangerschaft ist straflos, wenn er durch einen zur Ausübung des Berufs zugelassenen Arzt innert zwölf Wochen nach Beginn der letzten Periode und mit schriftlicher Zustimmung der

Schwangeren ausgeführt wird. Die freie Arztwahl ist gewährleistet. Der Bund tritt in Zusammenarbeit mit den Kantonen die nötigen Massnahmen zum Schutz der schwangeren Frau und zur Förderung der Familienplanung.» Das Initiativkomitee: Präsidentin: Simone Hauer (La Tour-de-Peilz VD); Vizepräsidentin: Claudine Gabus (Corcelles NE); Vizepräsident: Maurice Favre (La Chaux-de-Fonds), die 10 weiteren Mitglieder stammen aus der welschen, deutschen und italienischen Schweiz.

Dem Initiativkomitee steht ein Patronatskomitee zur Seite, das der Liberale Genfer Nationalrat André Gautier präsidiert, und dem folgende Vizepräsidenten(innen) aus verschiedenen Parteien angehören: Nationalrat Carlo Spezialì (Locarno, Fdp); Natio-

Sand in die Augen

Ständeratsbeschluss zum Schwangerschaftsabbruch: Es bleibt im wesentlichen beim Status quo

So wie der Nationalrat in der Märzsession hat nun auch der Ständerat in der Junisession die hängige Initiative auf völlige Straflosigkeit des Schwangerschaftsabbruchs Volk und Ständen zur Ablehnung empfohlen. Ebenso wurde die Fristenlösung eindeutig abgelehnt. Während aber der Nationalrat jede Aenderung der Strafbestimmungen über den Schwangerschaftsabbruch verwirft, stimmte der Ständerat einer Aenderung zu. Die ganze Frage des Schwangerschaftsabbruchs soll in einem besonderen Bundesgesetz geregelt werden, wie vom Bundesrat vorgeschlagen. Die abweichende Stellungnahme des Ständerats führt dazu, dass sich der Nationalrat nochmals mit dem Geschäft wird befassen müssen. Es ist vorgesehen, dass er dies in der Septembersession tun wird.

Was ist neu?

Der Ständerat hat nach langer und grundsätzlicher Diskussion eine «abgeschwächte sozial-medizinischen Indikationenlösung» zugestimmt. Was bedeutet das?

Der bisherige Artikel 120 des Strafgesetzbuchs sah nach dem Wortlaut nur die «medizinische Indikation vor, um eine nicht anders abwendbare Lebensgefahr oder grosse Gefahr dauernden schweren Schadens an der Gesundheit der Schwangeren abzuwenden». Der Ständerat hat diese Indikation, etwas anders formuliert, beibehalten; sie war unbestritten. Neu wurde aufgenommen, dass bei der Beurteilung der gesundheitlichen Beeinträchtigung auch «schwere, nicht anders abwendbare soziale Notlagen, eine mit grosser Wahrscheinlichkeit vor-ausschauende und schwere Schädigung des Kindes oder eine glaubhaft gemachte strafbare Handlung» in Betracht fallen. Die beiden letzten Fälle berücksichtigen somit ebenfalls die eugenische und juristische Indikation. Man könnte daher zur Auffassung gelangen, die Indikationen seien von der bloss medizinischen auf drei weitere erweitert worden. Dem Wortlaut nach stimmt das.

Was sind die praktischen Auswirkungen?

Wie im «SFB» schon mehrfach ausgeführt, hat die Praxis der liberalen Kantone die drei neu erwähnten Indikationen - soziale, eugenische und juristische - bereits bisher berücksichtigt, denn schwere soziale Notlagen, ein allenfalls schwer geschädigtes Kind oder eine aufgezwungene Schwangerschaft können zu einer schweren Schädigung oder Beeinträchtigung der psychischen Gesundheit der Schwangeren führen. Es ist ja bezeichnend, dass bis zu 90 Prozent der Gutachten des zweiten Arztes solche von Psychiatern waren. Die Körperliche Schädigung oder Lebensgefahr spielen zahlenmässig nur noch eine geringe Rolle.

Eher eine Einschränkung

Die Neufassung des Ständerats bringt somit praktisch keine Aenderung gegenüber der bisherigen Lage. Stände-

raträtin Gertrud Girard-Montet (La Tour-de-Peilz VD, Fdp), Ständerätin Ph. Aubert (Neuchâtel, SP), Nationalrätin Hedi Lang (Wetzikon ZH, SP), Ezio Canonica (Dietikon ZH, SP) und Schweizerischer Gewerkschaftsbund; Dr. Walter Allgöwer (Basel, Landesring); Armand Forel (Nyon VD, PdA). Das Patronatskomitee wird sich noch vergrössern. - Die Freisinnig-demokratische und die Sozialdemokratische Partei unterstützen die Initiative bereits formell. Ebenso hat der Zentralvorstand des Schweizerischen Verbands für Frauenrechte seine Unterstützung zugesagt. Die Schweizerische Vereinigung für strafflosen Schwangerschaftsabbruch (seit Februar 1973 bestehend und seither von Simone Hauer präsidiert) ist bereits am Sammeln der Unterschriften. Die Unterschriftensammlung soll rasch vorangetrieben werden, erklärte Simone Hauer. Ist die Fristenlösungsinitiative zustande gekommen, so soll die Volksinitiative für strafflosen Schwangerschaftsabbruch zurückgezogen werden. Letztere erhielt im Parlament so wenig Unterstützung (im Nationalrat wurde sie mit 141 gegen 2 Stimmen, im Ständerat mit 41 gegen 0 Stimmen und einer Enthaltung abgelehnt), dass man mit einer Fristenlösungsinitiative eher glaubt, als Ziel kommen zu können. Mit grossem Erfolg hat denn auch zum Beispiel die Sektion Bern des SVSS schon vor den Sommerferien Unterschriften gesammelt.

Anneliese Villard-Traber

«Sand-in-die-Augen-Streuen» nicht durch ein Referendum zurückgewiesen werden sollte. Die Errichtung von Beratungsstellen kann durchaus von den Kantonen gelöst werden, und die niedrigeren Tarife für Gutachten und Schwangerschaftsabbruch können im KUVG geregelt werden, da ohnehin wieder eine Revision der Krankenversicherung vorbereitet wird.

Dr. Marie Boehlen

Zwischen 0 und 23 Prozent

Frauen in Exekutive und Legislative

(sda) 5,83 Prozent aller Mitglieder der Kantonsparlamente sind Frauen. Mit 16,5 Prozent weist der Kanton Basel-Stadt den höchsten Prozentsatz an Kantonsrätinnen auf, gefolgt von Genf mit 16 und dem Tessin mit 12,2 Prozent. Prozentual am wenigsten Frauen arbeiten in den Kantonsparlamenten von Thurgau (1,56), Uri (1,56), Zug (1,25) und in jenen der beiden Appenzel (0) mit.

Während in den kantonalen Exekutiven noch keine Frauen Einsitz genommen haben, arbeiten diese in den ausführenden Behörden einzelner grosser Städte bereits aktiv mit, so in Zürich, Genf, Bern und Biel. Prozentual am meisten Frauen findet man in den Legislativbehörden der Städte Lausanne (23), Genf (16,2), Basel (16,1) sowie Bern und Biel (je 15).

Im Nationalrat macht das weibliche Element zahlenmässig 7 Prozent, im Ständerat 2,27 Prozent aus, während der Bundesrat in dieser Beziehung noch eine Null aufweist.

Kein Geld für Tagesschulen

Rückzug der Tagesschul-Initiative in Basel

(sda) Die *Veretigung für Frauenrechte* Basel hat beschlossen, die von ihr eingereichte Initiative auf Einführung der Tagesschule zurückzuziehen. In Anbetracht der Finanzlage des Kantons und der ablehnenden Stimmung bei Regierung und Grosseinrätern, so erklärt sie in einem Communiqué, eine Abstimmung im gegenwärtigen Zeitpunkt der Sache nicht förderlich. Da die genannte Organisation die Einführung von Tagesschulen, wenigstens auf freiwilliger Basis, nach wie vor für wünschenswert und notwendig hält, werde sie sich weiterhin dafür und insbesondere für die Durchführung freiwilliger Versuche einsetzen. Es soll zu diesem Zweck eine politische neutrale Arbeitsgruppe gebildet werden.

Schulung körperlich behinderter Kinder

IV-Beiträge für normal begabte körperlich behinderte Kinder werden wieder gewährt

E. E. in der Junisession 1975 wurde im Nationalrat das Postulat von Dr. Hanno Thalmann, das Wiedereinsetzung der IV-Beiträge an körperlich behinderte Kinder beantragt, angenommen. Bundesrätin Hürlimann bezeichnete es als begründet und realisierbar. Der Bundesrat wird ein Kreis Schreiben herausgeben, das die IV-Schulbeiträge für körperlich behinderte Kinder, obwohl sie keine Sonderschule besuchen, im Sinn einer Ausnahmebestimmung, wieder gewährleistet.

Worum ging es in diesem Postulat?

Die Invalidenversicherung ist ein grosses Sozialwerk. Vor zwei Jahren hat sich jedoch die Situation für eine Gruppe behinderter Kinder verschlechtert, über deren Auswirkungen sich die Nichtbetroffenen kaum Rechenschaft geben. Es geht um normal begabte, aber körperlich behinderte Schüler, die wegen ihres Gebrechens keiner Sonderschule bedürften, jedoch wegen einer Behinderung die öffentliche Schule nicht besuchen können. Bis zum Jahr 1973 konnte man (aufgrund des Abschnittes IV des Kreis Schreibens über Zulassung von Sonderschulen) auch diesen Kindern helfen. Konnte ein Schulkind wegen einer Gehbehinderung den Weg in die öffentliche Schule nicht zurücklegen,

war man in der Lage, ihm den normalen Schulbesuch in einem Internat zu ermöglichen, auch wenn deren Eltern die zusätzlichen Kosten nicht auf sich nehmen konnten. Hatte ein Kind wegen einer längeren Krankheit sehr viel Schulausfall, konnte es, mit Hilfe eines IV-Beitrags, das Fehlen in einer Privatschule nachholen, bis es wieder den Anschluss an die öffentliche Schule hatte.

Seit 1973 sind diese Möglichkeiten nicht mehr gegeben. Weil eine Nationalrätin diesen sozialen und menschlichen Fragen auf Bundesebene nachgeht und sich dafür einsetzt, soll nun der frühere Zustand wieder gelten. So können nun körperlich behinderte Kinder mit geistig entsprechenden Fähigkeiten wieder die ihrem Intellekt entsprechende Ausbildung erhalten. Eine gleichwertige Schulung von Grund auf ist erforderlich, wenn später die Möglichkeit vorhanden sein soll, einen Beruf zu erlernen, der der Persönlichkeit des Betroffenen entspricht.

Kurz gemeldet

SVP-Frauen für Gleichheitsartikel

(sda) Die *Frauenkonferenz der Schweizerischen Volkspartei* (SVP) hat an ihrer Tagung in Olten beschlossen, die Initiative für einen Gleichheitsartikel in der Bundesverfassung zu unterstützen. Diese Unterstützung erfolgte vor allem aus Solidaritätsgründen, der Initiativtext selbst war umstritten. Die SVP-Frauen befürworten ferner die vorgeschlagene Neuordnung des Kindsrechts, weil diese für das unehelich geborene Kind und seine Mutter zahlreiche Verbesserungen bringe.

Präsidentin des Luzerner Grossen Rats

Vor vier Jahren wurden die ersten Luzernerinnen im kantonalen Parlament willkommen geheissen. Nun hat eine aus ihrem Kreise, die liberale Grossrätin Johanna Hodel, auf dem höchsten Sitz, den der Kanton zu offerieren hat, Platz genommen.

Hohe Ehre

Birbel Inhelder, Professorin für Psychologie an der Universität Genf, ist mit dem Ehrendokortitel des amerikanischen Smith College anlässlich dessen 100-Jahr-Feier ausgezeichnet worden. Frau Inhelder ist bereits Ehrendoktorin der Universitäten Aix-Marseille und Philadelphia.

Der SATUS ernennet eine Pressechefin

Nicht weil jetzt das Jahr der Frau begehrt wird, sondern weil er seit Jahrzehnten mit der Gleichberechtigung ernst macht, hat der Schweizerische Arbeiter-Turn- und Sportverband (SATUS) eine Frau in die oberste Verbandsbehörde gewählt: Maya Berger (Urdorf) übernimmt von dem zum Zentralpräsidenten gewählten Ernst Deck das Amt einer Pressechefin. Als Redaktorin weiss sie, welche Anforderungen an sie gestellt werden; sie kennt aber auch ihren Verband aus zahlreichen Funktionen und vom aktiven Mittunnen.

Rheinschiffpatent für eine Frau

(sda) *Hannelore Stahl* hat als erste Frau in Basel die Schiffsführerprüfung bestanden und das Rheinschiffpatent erworben. Ihre siebenjährige Fahrpraxis absolvierte Hannelore Stahl mit ihrem Mann als Schiffsführer auf dem in Marktheidefeld beheimateten Motortüterschiff «Clemens Stahl».

Eine weitere Familienplanungsstelle

In «SFB» Nr. 5 vom 12. Mai veröffentlichten wir eine Liste der Beratungsstellen für Familienplanung. Auch die Schweizerische Pflegerinnenschule in Zürich betreibt eine solche Stelle. Die Konsultationen finden einmal wöchentlich am Donnerstagmorgen nach telefonischer Vereinbarung statt und umfassen alle Probleme der Empfängnisverhütung und Schwangerschaftsunterbrechung.

Von der Kunst, ein wenig kratzbürstig zu sein

Männer haben es natürlich gern, wenn Frauen weich und nachgiebig sind. Schon kleine Mädchen werden darauf gedrillt, möglichst anpassungsfähig und anschniegamsam zu sein und so diesem Männerwunsch entgegenzukommen. Wenn Frauen nicht lernen, ein wenig «kratzbürstiger» zu sein, werden sie immer ausgenutzt werden. Amerikanische Psychiater haben herausgefunden, dass Frauen, die nicht nein sagen können, selber schuld sind, wenn sie zu wenig Anerkennung für ihre Leistungen finden. In Amerika nennt man die Portion Selbstbehauptung, welche zum Erfolg führt, «assertiveness» und trainiert sie bereits in Kursen. Diese amerikanische Methode würde auch uns Schweizer Frauen nichts schaden...

Sind Frauen zu nachgiebig, zu weich? Nachforschungen, die im Zug einer grösseren Gleichwertigkeit der Geschlechter angestellt wurden, zeigen, dass besonders im Berufsleben Frauen zu einem grossen Teil an ihrer untergeordneten Stellung selbst schuld sind. Sie handeln nicht «assertive», das heisst, sie können sich nicht behaupten. Das englische Wort «assertive» lässt sich, vielleicht bezeichnenderweise (?), nicht direkt ins Deutsche übersetzen. Es könnte mit «sich behaupten», mit «bestimmen, positiv und selbstsicher sein» umschrieben werden. Durch Nachgiebigkeit und unzählige Lebenswichtige Hilfeleistungen hat man manche Berufstätige ihrem Vorgesetzten so unersetzlich gemacht, dass er sie ganz bestimmt nicht befördern und an eine Spitzenstelle weiterleiten wird. Dadurch würde er sich seiner «rechten Hand» berauben! Sie sitzt in der «Sympathiefalle».

Untergeordnet ist, wer sich unterordnet

Es ist allerdings nicht fair, die Frauen allein dafür verantwortlich zu machen, dass sie die nötigen seelischen Werkzeuge noch nicht besitzen, um wirklich emanzipiert zu sein. Unsere Gesellschaft fördert ganz bewusst die «nichtassertiven» Fähigkeiten der Frauen. Schon kleine Mädchen werden ermuntert, sich einzuordnen, nachzugeben, «lieb» zu sein und sich in un-

terstützenden, helfenden Funktionen hervorzutun. Von Buben andererseits erwartet man, dass sie sich behaupten, für ihre Rechte einstehen, Entscheidungen treffen und in den Beziehungen zu Gleichaltrigen den Ton angeben. «Der wird sich einmal zu wehren wissen!» sagen Erwachsene zustimmend zu diesem Typus von Buben. Benimmt sich aber ein Mädchen in ähnlicher Weise, so empfindet man es als unangenehm, ja sogar als frech. Bei einer erwachsenen Frau stösst Selbstbehauptung noch rundum auf ausgeprägte Ablehnung. Nicht nur Männer, auch Frauen urteilen dann sehr negativ. Kein Wunder, dass sich bei aller neugewonnenen Freiheit und Gleichberechtigung auch heute die meisten Frauen damit begnügen, die zweite Geige zu spielen. Die Zweitrangigkeit ist ihnen gewissermassen angezöhnt!

Frauen lernen, nein zu sagen

Die Amerikanerinnen lassen es nicht darauf ankommen, diese grundlegende Schwäche der modernen Frau im Berufsleben aufzudecken, sie tun auch konkret etwas dagegen. Im ganzen Lande sind an den verschiedensten Universitäten Kurse für «assertiveness» eingerichtet worden. Den eifrigen Schülerinnen wird nicht nur in abstrakter Weise gezeigt, was sie in einer ehrgeizigen, rücksichtslosen Berufswelt bis anhin falsch gemacht haben, sondern man versucht mit durch-aus handfesten Beispielen aus dem Alltag die inneren Schranken frau-licher Bescheidenheit und Unsicherheit niederzubrechen. Im «assertiveness training» der George Washington University zum Beispiel wird diese Szene durchgenommen: Der Vorgesetzte sagt zu einer seiner Sekretärinnen: «Würden Sie während Ihrer Mittagspause schnell meine Telefonrechnung bezahlen? Seien Sie aber bitte nicht verspätet, ich brauche Sie um 14 Uhr für eine Konferenz.» Die assertive Antwort lautet: «Ich habe meine Arbeit hier sehr gerne, aber ich bin dagegen, dass Angestellte in ihrer Freizeit noch berufliche Ausgänge erledigen.» Die Kursteilnehmerinnen sind erstaunt und manchmal geradezu entsetzt, wenn sie erkennen, wie nachgiebig, wie willig sie sind, sich ausnutzen zu lassen.

Sie sind zwar in der Theorie mit den Prinzipien des «assertiveness training» zutiefst einverstanden, haben aber die grösste Mühe, diese in der Praxis selbst anzuwenden. Daher gibt es in den Kursen therapeutische «Hausaufgaben», die verlangen, dass eine Schülerin für einen halben Dollar Benzin tankt (was bedeutend weniger als üblich ist) und den Tankwart bittet, die Windschutzscheibe zu reinigen, oder dass sie sich in einem Geschäft ausföhrlich einen Apparat vorführen lässt und ihn dann doch nicht kauft.

Es fällt Frauen ausserordentlich schwer, nein zu sagen, denn man hat sie dazu erzogen, hilfsbereit und zugänglich, also feminin zu sein.

Scheinbar gibt es Taktiken, welche das Neinsagen erleichtern sollen. Unter den Teilnehmern soll die «Vernebelungstaktik» besonders populär sein, die darin besteht, dass man mit demjenigen, der eine unerwünschte Forderung stellt, grosszügig einigt geht und dann doch nein sagt (zum Beispiel «Oh, ich gehe ganz mit Ihnen einig, dass dieses zeitraubende Projekt für unsere Firma sehr wertvoll wäre! Leider kann ich daran nicht teilnehmen.»)

Hausfrauliche Bescheidenheit ein Minuspunkt

Nicht nur im Berufsleben, auch im Privatleben müssen Frauen lernen, sich mehr zu behaupten. Gerade Hausfrauen und Mütter werden regelmässig überfordert. Von allen Seiten werden ohne die geringste Rücksichtnahme Ansprüche auf ihre Zeit und Anwesenheit gestellt. Die Umwelt ist sehr freigiebig mit der Zeit der Hausfrau! Während bei den Berufstätigen doch etwas Respekt und Rücksicht vorhanden sind, weil diese «arbeiten», nimmt man bei der Hausfrau und Mutter an, ihre Zeit sei unbegrenzt und sie könne immer zur Verfügung stehen. Handwerker, die im Haus arbeiten müssen, melden sich vorher nicht an, Geschäfte, die Waren abliefern, halten sich nicht an abgemachte Zeiten, Bekannte ändern Pläne, sagen Besuche in letzter Minute ab usw. Die Hausfrau wartet vergebens, muss unnötige Gänge vornehmen, ist gezwungen, umzudisponieren und zu improvisieren – immer auf Kosten ihrer Zeit. Diese Zeit, welche die Umwelt so unbüchelnert vergeudet, ist ihre Freizeit. Sie muss lernen, als ihr gutes Recht Anspruch auf sie zu erheben. Es ist leider eine traurige Tatsache, dass Frauen und Mütter, die sich ganz besonders für ihre Familien aufopfern, von ihren Lieben gar nicht so hochgeschätzt werden, wie sie es eigentlich verdienen. Da sie ihren eigenen Leistungen keine Bedeutung zumessen und ihre Interessen und Wünsche unterdrücken, teilt ihnen die Familie ebenfalls keinen grossen Wert zu. Es wird wirklich Zeit, dass auch die Hausfrau lernt, Ansprüche zu stellen und ihre Rechte zu verteidigen.

Margrith Mistry

Chancengleichheit für Frauen und Männer

Rückblick auf die 60. Internationale Arbeitskonferenz der Internationalen Arbeitsorganisation (IAO) vom 4. bis 25. Juni in Genf

Mit der Annahme einer Erklärung und eines Aktionsplans über die Chancengleichheit und Gleichbehandlung weiblicher Arbeitnehmer ging am 25. Juni in Genf die 60. Internationale Arbeitskonferenz zu Ende. Die Konferenz, die drei Wochen lang an der Arbeit war, hat dieses Thema aus Anlass des Internationalen Jahrs der Frau ins Zentrum gestellt. Von direktem Interesse für die Frau war auch die Arbeit einer Kommission, die die Anwendung der Empfehlung und des Abkommens über gleichen Lohn für gleiche Arbeit überprüfte.

Zu den Themen Berufsberatung und Berufsbildung sowie über die Gastarbeiter wurden wichtige Übereinkommen verabschiedet. Die Konvention über die Gastarbeiter proklamiert im ersten Teil den Kampf gegen illegale Einwanderung und den damit verbundenen Menschenhandel. Während dagegen kaum Einwände laut wurden, stiess der zweite Teil des Übereinkommens auf Widerstand: Er verlangt die Gleichbehandlung der Gastarbeiter mit den einheimischen Arbeitern. Die Schweiz, die Bundesrepublik Deutschland, Frankreich und die USA wehrten sich gegen eine solche Vorschritt; die Schweiz will ihren Bürgern und den niedergelassenen Ausländern eine gewisse Priorität vor den Saisonarbeitern einräumen. Mit grosser Mehrheit gebilligt wurden die Konvention und die Empfehlung über Berufsberatung und Berufsausbildung. Im Hinblick auf diese Übereinkommen ist die Bestimmung angenommen worden, dass die Begriffe «Person» und «Arbeitnehmer» immer im Sinn von «Mann und Frau» auszuliegen sind. Keinen Grund zur Diskussion gab eine Konvention über die Arbeiter in ländlichen Gebieten.

Die einzelnen Kommissionen arbeiteten mit Unterlagen und an Textvorschlägen, die die Internationale Ar-

beitsorganisation (IAO) vorbereitet hatte. Bei der Diskussion ihrer Arbeit im Plenum gaben politisch brisante Punkte mehrmals Anlass zu wortreichen und zeitraubenden Auseinandersetzungen, wodurch die sachliche Würdigung der erarbeiteten Texte zu kurz kam. Das ist um so bedauerlicher, als die umstrittenen Abschnitte oft in keinem Verhältnis zur Bedeutung der vorgeschlagenen Problemlösungen standen. So kam es bei der Diskussion um die Vorlage über die Frauenarbeit zu einem stundenlangen Wortwechsel über einen Satz in der Präambel, der die Errichtung einer neuen wirtschaftlichen und sozialen Ordnung auf internationaler Ebene anstrebt; die Anliegen der Arbeitnehmerinnen und die Ziele des Aktionsplans, die auf die Besserung ihres Loses in Ausbildung, Beruf und Familie ausgerichtet sind, traten völlig in den Hintergrund.

Es ist unrealistisch, in der IAO eine ausschliesslich technische Organisation sehen zu wollen; denn Probleme des Arbeitslebens sind immer auch Fragen der Machtverteilung in Gesellschaft und Staat. Aber es beeinträchtigt die Arbeit dieser Organisation, wenn politische Auseinandersetzungen die Oberhand gewinnen, wenn die Konferenzdelegierten zwei Plenarsitzungen für den Streit um eine Chia-Resolution aufwenden – und dies im Zeitdruck am Ende einer Tagung. Zudem stellt es die Weiterexistenz dieser Organisation, die in zäher, jahrelanger Kleinarbeit auf internationaler Ebene viel erreicht hat, in Frage, wenn die USA jetzt – nach der Zulassung der palästinensischen Befreiungsorganisation als Beobachter – ihre Beitragszahlungen an die IAO vorläufig einstellen.

Dr. Ursula Krattiger

(Auf die Internationale Arbeitskonferenz der IAO werden wir im «SFB» Nr. 8 nochmals zurückkommen.)

Sind wir dressierte Opfer?

Und Sie, liebe Leserinnen? Sind Sie «assertive»? Oder hätten Sie Ihrem Chef im vorgenannten Beispiel während Ihrer Mittagspause den kleinen Botengang erledigt, innerlich brummelnd und verstört? Sind Sie ein williges Ausnutzungsobjekt für Ihre Umwelt? Prüfen Sie sich:

- 1. Ihr Vorgesetzter unterbricht Sie mitten in einer Ihnen zugewiesenen Arbeit mit «Hätten Sie einen Moment Zeit? Ich möchte gerne, dass Sie mir...» (Sagen Sie: a) «Selbstverständlich!» und verbringen die nächste Stunde beim Lösen seines Angelegens, innerlich nervös, weil Ihre eigene Arbeit nicht erledigt wird. b) «Leider nicht! Kann ich Ihnen später helfen, wenn ich hier fertig bin?»
- 2. Etwas verspätet mit Kochen, hantieren Sie eifrig in der Küche und versuchen, gleichzeitig noch Ihr Kleinkind zu füttern. Das Telefon klingelt und Ihre Bekannte beginnt ihr Gespräch mit «Stör ich Dich?» – a) Sie erwidern nichts darauf, sitzen aber während des ganzen Anrufs wie auf Kohlen und versuchen, ihn bald abzubrechen. b) «Ja, und wie! Kann ich Dich später zurückrufen?»
- 3. Ein junger Mann hat im Theater den Sitzplatz neben Ihnen. In lässiger Haltung streckt er eines seiner sowieso schon langen Beine zu Ihnen hinüber, so dass Sie Ihre Füsse nicht bequem plazieren können. a) Sie werfen ihm vorwurfsvolle Blicke zu, die nichts nützen und verbringen den Rest des Abends verstört über die «heutige Jugend». b) Sie geben ihm einen Tritt ins Schienbein und sagen dann nett lächelnd: «Exgübi, aber dies ist mein Platz.»
- 4. Ein Besucher nimmt eine Zigarette aus dem Etui, streicht das Zündholz an und fragt Sie pro forma: «Gestattet Du?» – a) Sie nicken, suchen einen Aschenbecher und ärgern sich innerlich, dass Ihnen Ihre Wohnung ver Raucht wird. b) «Ach, sei so lieb und Rauch hier nicht. Der Rauch stört mich!»

Wenn Sie, wie ich, viele a) Antworten geben, dann ist es vielleicht Zeit für ein kleines, privates «assertiveness training»?

Margrith Mistry



«Nein danke, im Moment habe ich leider keine Lust, lieb zu sein...» (Aufnahme K. Zimmermann)

Rekurrente Bildung

In den letzten Jahren ist die Idee einer lebenslangen Weiterbildung mehr und mehr zum Leitbild eines zukünftigen Bildungssystems geworden. Von diesem Gedanken ausgehend hat die OECD ein neues Modell, nämlich dasjenige der Rekurrenten Bildung, ausgearbeitet. Charakteristisch ist dabei der periodische Wechsel zwischen theoretischer und praktischer Bildung. Dieses Modell könnte speziell für die Frauen zu interessanten Lösungen führen. Die Frauenkommission der Europa-Union Schweiz lädt zu einer Arbeitstagung über dieses Thema alle Interessierten ein: Samstag, 30. August, in Olten. Programme bei Europa-Union Schweiz, Beaulieustrasse 78, Postfach 215, 3000 Bern 28.



Apropos Emanzipation

Kürzlich war an irgendeinem süddeutschen Radiosender etwas Merkwürdiges zu hören: Da hatte eine Bruderschaft eine grosse Zusammenkunft, und bei dieser Veranstaltung wurde auch geschossen. Die Frau des Schützenmeisters wurde Schützenkönigin – schiessen durfte sie aber nicht. Dafür musste sie eine prächtige Ansprache halten – etwa des Inhalts, die Aufgabe der wahren Frau sei, der Familie ein Vorbild zu sein und sich den Kindern zu widmen. – Die eher engagierte Berichterstatterin fragte schliesslich, wer die Rede verfasst habe, worauf die Schützenkönigin recht verlegen wurde – sie wand sich hörbar, das heisst, sie stotterte. Darauf half ihr die Reporterin: Wollen Sie's nicht sagen? – Nein. Und dann: Hat sie jemand von den Herren hier im Saal verfasst? Antwort: Ja. – Damit brach die Sendung ab. M. O.

Randbemerkung

Herr Lehrer oder die Liebe zur Geometrie

Im Kanton Zürich hat man sie, die gleichen Schulprogramme für Mädchen und Buben, und man ist stolz darauf. Dass Theorie und Wirklichkeit aber oft auseinanderklaffen, zeigt ein Beispiel aus einer Gemeinde im Kanton Zürich.

Eines Tages kommt eine 15jährige wutschraubend nach Hause, knallt die Mappe in eine Ecke und knurrt: «Das isch de gröschti Bschiss, ich gang nüm id Schuel!» Nach und nach gelangt es der Mutter, Näheres über den Grund der Aufregung zu erfahren. Und siehe da, es zeigt sich, dass ein Lehrer – übrigens ein junger, poppiger, langhaariger, und nicht ein alter verknoteter – sich auf das alte Rollenbild besonnen hatte und den Geometrieunterricht für die Mädchen seiner dritten Sekundarklasse fakultativ erklärt hatte. Grund: Die meisten Mädchen hatten den Geometrieunterricht und können die Kenntnisse aus diesem Fach später kaum je wieder anwenden; die dritte Sek ist ohnehin fakultativ und jene Mädchen, die den Geometrieunterricht besuchen möchten, können selbstverständlich kommen.

Da Geometrie aber ein Hauptfach ist und infolgedessen zur besseren oder schlechteren Durchschnittsnote beiträgt, regten sich die Mädchen einer anderen Dritte-Sek-Klasse, deren Lehrer die Problematik aus einersichtigeren Gesichtswinkel betrachtete, furchtbar auf, denn logischerweise hatten diejenigen, welche schlechte Zensuren in diesem Fach aufzuweisen hatten, das Nachsehen.

Die Intervention der engagierten Mutter löste Zerknirschung bei den Schulbehörden aus. Postwendend wurde der Geometrieunterricht wieder für alle obligatorisch... Es scheint auch bei jungen Lehrern noch tief unter der Haut zu sitzen, das Rollenbild: Die Mädchen brauchen keine Bildung, sie heiraten ja dann doch...

Vreni Wettstein

Treffpunkt für Konsumenten

Epilog zum Fleischstreik

Unter dem Titel «Provokativ und skandalös» veröffentlichte der Landwirtschaftliche Informationsdienst (LID) Ende April einen Artikel seines Redaktors rh, der die Ausrufung eines «Mini-Fleischstreiks» durch das Konsumentinnenforum mit scharfen Worten brandmarkte. Das sei eine Provokation für die Landwirtschaft. Skandalös sei die Bekanntgabe des Fleischstreiks, kaum anderthalb Stunden nach der Pressekonferenz des Bundesrats, gewesen. Auffällig habe das Konsumentinnenforum die Boykottaktion von lange Hand inszeniert und wörtlich: «Die wortführende Zürcher Stadträtin Lieberherr erklärte im Radiointerview, sie nehme an, dass sich der Bundesrat „etwas dachte“, als er die Richtpreisoberhöhung beschloss. Im Gegensatz dazu ist anzunehmen, dass sich Frau Lieberherr nicht viel dachte, als sie ihren Fleischstreik beschloss» (! die Red.). Dazu nimmt nun das Konsumentinnenforum in nachfolgenden Artikel Stellung. H. C.-O.

(gt/et) Der gemeinsame, in bescheidenem Rahmen gehaltene Fleischstreik des Konsumentinnenforums der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin (KF) und der Fédération romande des consommateurs (FRC) hat in einem Teil der bäuerlichen und milchwirtschaftlichen Presse zu Reaktionen im Stil extremer politischer Gruppen Anlass gegeben. Das Signal zu den persönlichen und gehässigen Angriffen an die Adresse einer einzelnen Person (KF-Präsidentin) gab bedauerlicherweise ein mit rh gezeichneter Artikel des Landwirtschaftlichen Informationsdienstes (LID), obwohl der Schreiber genau wusste, dass eine solche Aktion unmöglich nur von der Präsidentin verfügt und verfochten werden kann.

wischen, sondern möglichst weite Kreise auf die verfahrenere Agrarpolitik aufmerksam zu machen, welche die Anpassung der Produktion an den Markt verunmöglicht. Die überbordende Fleisch-, Milch- und Kartoffelproduktion ruft einer verteuerten Überbeschussverwertung (Einfrieren, Pulverisieren, Flockenverarbeitung). Hinzu kommt, dass der gesundheitlich verantwortbare Pro-Kopf-Konsum von Fleisch die obere Grenze längst erreicht hat.

Vertreterinnen des Konsumentinnenforums konnten im Gespräch mit Besitzern von landwirtschaftlichen Klein- und Mittelbetrieben feststellen, dass sich ihre beiderseitigen Anliegen weitgehend decken. Die Angriffe dürften daher aus dem Lager der Grossbauern und der Mastbetrieblhalter stammen.

Mit Nachdruck weisen Vorstand und Sektionspräsidentinnen des Konsumentinnenforums die an der Realität vorbeiziehenden Vorwürfe zurück.

Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Wie anfänglich betont, hatte die versuchte Marktlenkung der Konsumentinnenorganisationen nicht den Zweck, der Bauernschaft eins auszu-

Generalversammlung des Konsumentinnenforums

Im Telegrammstil

- Sehr gut besucht von Delegierten, Einzelmitgliedern und Gästen.
- Jahresbericht: legt in knapper Form Rechenschaft ab über eine vielseitige Tätigkeit, die expansive Entwicklung des «Forums» mit seinen Sektionen und der Zeitschrift «prüf mit».
- Jahresrechnung: kleiner Ausgabenüberschuss, teilweise bedingt durch Umzug in grösseres Mietobjekt, Anschaffung von Mobilbar und Büromaschinen.
- Neue Mitglieder: vier weitere Sektionen: Winterthur, Kreuzlingen, Tessin, Solothurn und leicht umstritten - die Konsumentenarbeitsgruppe zur Förderung einer tiergerechten Nutzung von Haustieren in der Schweiz.
- Totalbestand heute: 54 Kollektivmitglieder, 150 Einzelmitglieder.
- Jahresbeitrag: Wird für 1976 für Einzelmitglieder von 5 auf 10 Franken erhöht, für Kollektivmitglieder um 50 Prozent (erste Erhöhung seit 1963).
- Budget 1975: Weil die erhöhten Mitgliederbeiträge sich - wegen der Generalversammlung mitten im Jahr - erst 1976 auswirken können und der Beitrag des Schweizerischen Konsumentenbundes um die Hälfte gekürzt werden musste (Abbau der Bundesubsidien), ergibt sich ein budgetiertes Defizit von 5450 Franken.
- Wechsel im Präsidium: Die Präsidentin, Frau Dr. E. Lieberherr, kündigte schon an der GV 1974 an, sie könne dieses Amt nicht

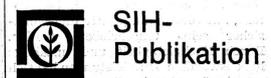
mehr während einer ganzen Amtsdauer (drei Jahre) ausüben, wegen ihrer starken beruflichen Beanspruchung als Stadträtin von Zürich. Eine Nachfolgerin konnte trotz intensiver Suche noch nicht gefunden werden. Interimsweise übernehmen die präsidialen Funktionen gemeinsam die Arbeitsausschussmitglieder: G. Fricker (Aarau), M. Th. Wagenhäuser (Zürich) und E. Wildhaber (Winterthur).

- Anträge: Die Zürcher Frauenzentrale beantragte, das Konsumentinnenforum in ein Konsumentenforum umzuwandeln, «im Bestreben, den Kreis zu erweitern und gleichzeitig auch auf diesem Sektor auf Partnerschaft hinzuwirken». Vorstand und Arbeitsausschuss beantragten Ablehnung. Mit allen gegen die Stimme der FZ-Zürich-Delegierten wurde auch so entschieden.

Die Basler Konsumentenvereinigung wünschte organisatorische Verbesserungen, um im Bedarfsfall rascher und wirksamer handeln zu können und eine bessere Information der Mitglieder. Dieser Antrag wurde entgegengenommen.

Auf einige Punkte der Traktandenliste, vor allem auch auf die Verabschiedung von Frau Dr. Lieberherr nach ihrer zehnjährigen Präsidentschaft, werden wir in der Augustnummer noch genauer eingehen. Auch der Bericht über die Informationstagung «Künstliche Verteuerung von importierten Nahrungsmitteln» wird noch folgen. H. C.-O.

Nachwort der Redaktion: Wenn Konsumenten schon die Dummheit begehen, solche Nachnahmen einzulösen, dann sollten sie aber auch die Gewerbetreibenden über derartige Firmenpraktiken informieren. Wahrscheinlich kann ein solcher «Vertrag» nach Artikel 21 OR, «Uebervorteilung», angefochten werden - und zwar innerhalb eines Jahres nach «Vertragsabschluss beziehungsweise Einlösen der Nachnahme. Das Geld muss dann von der Firma zurückbezahlt werden.



Waschmittel

Eine neue Publikation des SIH

Zur Orientierung der Konsumenten hat das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft ein neues Merkblatt «Waschmittel» herausgegeben. Eine Unterteilung nach Feinwaschmitteln und Produkten für die Koch- und Buntwäsche ist nicht mehr gerechtfertigt, weil viele Waschmittel auf dem Markt sind, die sich mit gutem Erfolg in mehreren Bereichen einsetzen lassen.

Die Publikation gibt zuerst einen Einblick in den Aufbau der Waschmittel und beschreibt die wesentlichen Funktionen der wichtigsten Bestandteile. Dann folgt eine Liste aller SIH-geprüften und empfohlenen Waschmittel mit der Angabe ihres Einsatzbereichs, also Temperatur, Textiltart, Hand- oder Automatenwäsche. Es wird auch vermerkt, ob ein Produkt bei richtiger Dosierung schwach, mittelmächtig oder stark schäumt, um damit dem Verbraucher einen Anhaltspunkt bei der Kontrolle der Dosierung zu geben.

In einem weiteren Abschnitt wird noch alles Wissenswerte über Schnellentwärtter, Bleichmittelzusatz und Textilveredler aufgeführt.

Die Publikation umfasst acht Seiten, kostet 3 Franken und kann jederzeit telefonisch (01 28 95 50) oder schriftlich (SIH, Postfach, 8035 Zürich), bestellt werden. Sie wird dann, wie alle SIH-Veröffentlichungen, mit einem Einzahlungsschein zugestellt.

Fängt Fliegen und Konsumenten

Werbeldigen

In den Jahren 1968/69 erschienen in aufgestärkten Zeitungen massenhaft Inserate einer sogenannten Gartenbaufirma in Genf (Versandgeschäft), die den Konsumenten wahre Wunderpflanzen fürs traute Heim anbot: Tomaten- und Orangenbäume, Ananaspflanzen und die «Venusfliegenfalle», die das Heim insektenfrei machen sollte. Körbchenweise Baumtomaten, faustgrosse Ananas und Dutzende von saftigen Orangen als Ernte wurden versprochen. Fachleute erklärten damals, diese Werbung übertreibe masslos.

Inzwischen hat sich jene Firma in Zürich niedergelassen und beschäftigt mit ihrer Werbung auch schon die Ueberwachungskommission für die Lauterkeit in der Werbung. Jetzt scheint sie erneut ihre «Wunderpflanzen»-Fangleine nach leichtgläubigen Konsumenten auszuwerfen. Wieder wird die «Venusfliegenfalle» als Insektenvertilger angepriesen, und wieder melden sich Fachleute, die darlegen, dass die Behauptung, wonach dieses Pflanzenwunder - es ist tatsächlich ein Insekt - zu Tausenden fange, sogar den Rahmen einer massloser Uebertreibung neigenden Werbung sprengt («NZZ»). Die Pflege erfordert ganz bestimmte klimatische Voraussetzungen. In einer Wohnung gegen die Pflanze nach kurzer Zeit ein. Das Angebot der Firma, bei Nichtgefallen zwei Wochen zurück und erstatte den Betrag, sei völlig risikofrei. So lange könne sich die Pflanze auch in einer Wohnung halten.

Die gleiche Firma, COD-Versand, verschickte unter einer Deckadresse aus Kreuzlingen wochenlang Prospekte für ein Wunderschlankheitsmittel «Slim-Tabs 33». Die Werbung war ebenso masslos übertrieben und unwahr wie jene für die «Venusfliegen-

falle». Ende April hat die Interkantonale Kontrollstelle für Heilmittel (IKS) den Vertrieb dieses Mittels als gesetzwidrig erklärt. Werbung unter einer Deckadresse oder nur mit Angabe eines Postfachs ist nach den Internationalen Richtlinien für die Werbetaugnis auch nicht erlaubt. hc

Irreführende Nachnahme

«Gewinncheck» als Verlustgeschäft ...

Ein Konsument aus Luzern hat der Schweizerischen Stiftung für Konsumentenschutz (SKS) folgenden Fall unterbreitet: Er erhielt kürzlich eine Nachnahmesendung mit dem Kuvertaufdruck «Inhalt: Gewinncheck Nr. 754.12 / Serie A». Um in den Genuss dieses «Checks» zu kommen, musste der Konsument Fr. 11.80 bezahlen. Der überraschte Konsument nahm mit berechtigtem Zorn vom Inhalt Kenntnis: «Wert bei einmaliger Einlösung 50 Franken (bei Warenbezügen ab 150 Franken aus unserem reichhaltigen Versandangebot) oder als Dauerrabatt mit fünf Prozent Extrorabattigung (auf allen Preisen, bei Warenbezügen aus unserem reichhaltigen Angebot)».

Der Konsument hält in seinem Brief an die Stiftung für Konsumentenschutz fest: «Wie ich werden auch andere von diesem irreführenden Aufdruck getäuscht worden sein. Da wir gelegentlich an Inseratenwettbewerben teilnehmen, liess uns der Aufdruck «Gewinncheck» einen Treffer vermuten. Obwohl bei dieser Nachnahme der Verdacht des Unseriösen wach wird, wird doch die Bauernfängerlei erst nach Bezahlung der Nachnahme offenkundig. Eine Nachfrage in diesem Büro bestätigte diese Absicht, wenn auch unangegeben.»

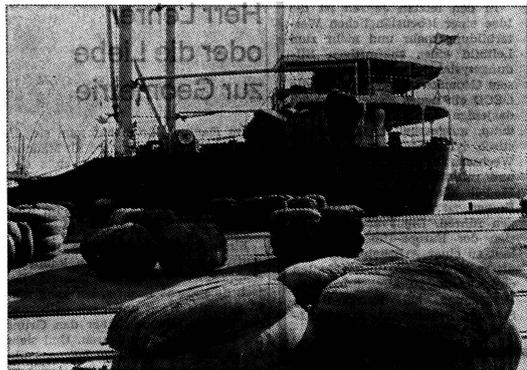
Die Stiftung für Konsumentenschutz warnt die Bevölkerung vor diesem Unfug, den sich das Frei-Verwaltungsbüro, 8055 Zürich, leistet! Stiftung für Konsumentenschutz (SKS)

Preisanschreibepflicht muss bleiben

Die Delegierten des Konsumentinnenforums der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin verlangten an ihrer Generalversammlung mit einer Resolution einstimmig, dass die obligatorische Anschrift für Detailpreise auch nach Ablauf des entsprechenden Bundesbeschlusses am 20. Dezember 1975 beibehalten und rechtlich verankert werden müsse. Ihre frühere Forderung nach einer Aufnahme der Dienstleistungen in die Preisanschreibepflicht erhalten sie aufrecht. In ähnlichem Sinne hat sich kürzlich auch der Schweizerische Konsumentenbund in seinem Pressegespräch geäußert.

Werbeverbote für Alkohol und Rauchwaren

Zwei Gemeinden in der Ostschweiz - Herisau AR und Flawil SG - haben unlängst, als die Erneuerung der Verträge mit der Allgemeinen Plakatgesellschaft fällig wurde, beschlossen, die Werbung für Genussmittel auf öffentlichem Grund einzuschränken. In Herisau darf mit Plakaten an diesen Orten nicht mehr für alkoholische Getränke geworben werden, in Flawil gilt das auch noch für Rauchwaren.



«Als sei sie erst gestern verladen worden» So gut ist der Zustand fast aller 9000 Ballen australischer Rohwolle, die acht Jahre im Bauch der «Ministerland» im Grossen Bittersee im Verlauf des Suezkanals ausharren mussten. Kurz nach der mit eigener Kraft erfolgten Heimkehr des Hapag-Lloyd-Schiffs nach Hamburg wurde mit dem Entladen der Wolle begonnen, die in Kürze an die Textilindustrie versteigert werden wird. (Foto Wollsegele-Dienst)

Unlautere Werbung

Die Ueberwachungskommission greift durch

An ihrer letzten Sitzung hatte die «Schweizerische Kommission zur Ueberwachung der Lauterkeit in der Werbung» wieder gegen 40 hängige und neue Beschwerden zu behandeln. In drei Fällen musste die Beschwerde abgelehnt werden, in einem Fall musste der Beschwerdeführer konkretere Unterlagen liefern.

Einer ganzen Anzahl von Firmen droht die namentliche Veröffentlichung wegen unlauterer Werbung, falls sie nicht umstellen. Viermal lautete der Beschluss: Veröffentlichung. Es handelt sich in drei Fällen um Firmen, welche auf die ihnen zugestellte Beschwerde einfach nicht reagierten.

- Die Firma Lüchinger, Eiergrossist (Zürich), verwendete Kleber «Direkt ab Geflügelhof». Diese Behauptung entspricht nicht den tatsächlichen Gegebenheiten.

- Als unlauter verurteilt wurde auch die Werbung der Firma Ryt of Switzerland (Zürich) für deren «Wunderkur». Es besteht Grund zur Annahme, dass die verwendeten «Vorher- und Nachher-Abbildungen» retouchiert sind.

- Beanstandet und verurteilt wurde die Werbung der Uebersetzungsfirma Jean-Paul Rochat (Küsnacht ZH), da nach den Ermittlungen der Kommission der Firmeninhaber weder berechtigt ist, einen Dokortitel in der Schweiz zu führen, noch in Anspruch nehmen kann, Texte über alle Fachgebiete in sämtliche Sprachen zu übersetzen oder übersetzen zu lassen.

- Gegen die unlautere Anpreisung von Glücksbringern, Anhängern und Magnetreifen wird die Kommission in Zukunft schärfer durchgreifen. Verstöße werden publiziert, um die Konsumenten vor geschäftstreibender Ausnützung des Aberglaubens besser zu schützen.

Klimakterium: Nicht resignieren!

An vier Gesprächsnachmittagen unter dem Motto «Zwischen Vergangenheit und Zukunft» diskutierten im Boldernhaus Zürich rund 50 Frauen über Probleme und Aengste der mittleren Generation, mit denen Frauen oft zwischen Klimakterium und Ruhestand und nach der Pensionierung zu kämpfen haben.

Die Hausmutter von 40, 50 Jahren hat in der Regel ihre «Hauptarbeit» erledigt und sollte sich nach einem neuen Lebensinhalt umsehen. Berufsarbeit ist nur eine der Möglichkeiten, die vor ihr liegen; wer bereit ist, Neues anzupacken, kann auf vielerlei Arten eine Belebung und Erfrischung seines Ichs erfahren. Es wurde beispielsweise von einer verwitweten Frau erzählt, die anstatt der verheirateten Tochter kurzerhand deren Haushaltstelle in England antrat. Selbstredend war man dort mit der erfahrenen Kraft mehr als zufrieden, und die Frau empfand diese späte Ausweitung ihres Lebenskreises als ungeheure Bereicherung. Als Beispiel für viele Frauen,

bilden und seine Kräfte da oder dort einzusetzen, waren sich alle einig. Verhängnisvoll aber kann es sein, wenn man in kritischen Jahren aus innerer Trägheit nichts unternimmt, sondern – noch im Vollbesitz seiner Tatkraft – einfach sein reduziertes Tagewerk erledigt oder es gar genüsslich auswalzt.

Eine Studie hat ergeben, dass es die sogenannten zufriedenen Frauen sind, die vor allem die Sprechzimmer der Aerzte füllen. Sie gestehen sich die entstandene Leere nicht ein, bezeichnen sich als ausgeglichen, ohne es in Tat und Wahrheit zu sein und verdrängen ihre Probleme, die sich dann im körperlichen Bereich um so gebieterischer bemerkbar machen. Es ist

Suche nach neuem Lebensstil

Wer im Berufsleben steht, sieht sich gegen Ende seiner Laufbahn – besonders einer erfolgreichen! – nicht selten überfordert. Ein gestufter Arbeitsabbau als Vorbereitung auf die Pensionierung wäre empfehlenswert, ist aber nicht überall leicht durchzuführen. Meist harrt die Frau eisern auf ihrem Posten aus, ist gegen den Schluss hin allerdings permanent übermüdet, ersehnt das Ende der Arbeitsphase und begrusst das *dolce far niente*, das ihr dann endlich zuteil wird. Aber nach kurzer Zeit der Erleichterung kommt meist eine wahre Weltuntergangsstimmung über sie. Der Briefkasten ist leer, das Telefon stumm; kein Besucher stellt sich ein, man steht wie vor einem tiefen Loch.

Offen und ehrlich berichteten zwei Pensionierte, wie sie den Uebergang erleben und meisterten. «Anpassungsdepressionen sind normal; darob darf man nicht erschrecken. Man muss sich einfach durchbeissen und soll sich auf keinen Fall auf Psychopharmaka verlassen. Hobbypflege genügt auf die

Damals genügte Artikel 4 BV nicht — und heute?

Im Zusammenhang mit der soeben begonnenen Unterschriftensammlung für einen neuen Gleichheitsartikel hat Dr. jur. Lotfi Ruckstuhl sich die Mühe genommen, die vielen Versuche, das Frauenstimmrecht durch eine neue Interpretation von Artikel 4 BV einzuführen, zusammenzustellen. Diesem Verzeichnis entnehmen wir folgende Angaben.

1887 reichte Emilie Kempin-Spyri, erste Juristin der Schweiz und Nichte von Johanna Spyri, einen staatsrechtlichen Rekurs ein. Hauptanlass bildete ihr Wunsch, zum Anwaltsberuf zugelassen zu werden, wofür der Besitz der Aktivbürgerschaft Voraussetzung war. Der ablehnende Entscheid wurde vom Bundesgericht mit der historischen Interpretation begründet, und es wurde ausgeführt, die Auffassung von Emilie Kempin sei ebenso neu wie kühn.

In die Zeit von 1923 bis 1928 fielen die Aktionen des Gärners Dr. Leonhard Jenni (Gründer der Liga für Menschenrechte). Am 2. April 1923 reichte er im Namen von Hilde Lehmann und 25 Mitunterzeichnern beim Stimmregister der Gemeinde Bern das Gesuch um Eintragung der Frauen ins Stimmregister ein. Dieses Gesuch wurde von allen Instanzen, Polizeidirektion, Gemeinderat, Regierungsrat, Bundesgericht, unter Berufung auf die historische Interpretation von Artikel 4 BV abgelehnt. Das gleiche Schicksal erfuhr 1928 ein Begehren im Namen einer Anzahl männlicher Stimmbürger und einiger Frauen um die Eintragung in das Stimmregister des Kantons Bern.

Im Jahr 1956 erstellte Professor Dr. Werner Kägi (Zürich) im Auftrag des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht ein Gutachten über den «Anspruch der Schweizer Frau auf politische Gleichberechtigung». Professor W. Kägi beschrieb darin die Wandlungen in der Interpretation von Artikel 4 BV ohne Revision – beispielsweise die inzwischen erfolgte Zulassung der Frau zum Anwaltsberuf –, zog daraus aber nicht den Schluss, diese neue Auffassung sei auch auf das Frauenstimmrecht anzuwenden. Damit wurde dieses Gutachten, das allgemein für die Wissenschaft als repräsentativ galt und weit verbreitet wurde, zu einem Flaschen für die Verwirklichung des Frauenstimmrechts.

1956/57 verlangten – wie 30 Jahre zuvor Dr. L. Jenni – 1414 Westschweizerinnen die Eintragung ins Stimmregister. Zur Abklärung einer allfälligen Praxisänderung des Bundesgerichts wurde auch dieses Begehren durch alle Instanzen gezogen. Der staatsrechtliche Rekurs erfolgte durch Maitre Antoinette Quinche, Präsidentin des Frauenstimmrechtsvereins der Waadt und Mitglied des Zentralvorstands des Schweizerischen Verbands für Frauenstimmrecht; vom Bundesgericht wurde er wiederum unter Berufung auf die historische Interpretation abgelehnt.

Nur wenige Jahre später, 1959, unternahm Dr. Dora Grob-Schmid, Adjunktin im BIGA und erste höhere Bundesbeamtin, eine Einzelaktion. Bei

der Diskussion über die eidgenössische Vorlage, die am 1. Februar 1959 zur Abstimmung kam, liess sie allen Mitgliedern des Nationalrats ein Traktat «Der andere Weg zum Frauenstimmrecht» überreichen. Die Abhandlung blieb unbeachtet.

1962 erfolgte die sogenannte Action romande: Dr. jur. Gertrud Heintelmann, Bürgerin von Genf und wohnhaft in Zürich, verlangte mit 13 anderen in Zürich niedergelassenen Westschweizerinnen die Zulassung zu den kantonalen und städtischen Urnengängen in Zürich. Begründung: Sie seien nach dem Recht ihrer Kantone bereits Vollbürgerinnen. Für ihr Verlangen beriefen sie sich auf das Statut des Europarats, dem die Schweiz inzwischen beigetreten war. Sowohl Stadt- wie Regierungsrat wiesen die Gesuchstellerinnen ab und erklärten, massgebend sei der Wohnsitz.

Am 11. Februar 1965 reichte Maitre Emma Kammacher, damals Grossratspräsidentin von Genf, mit 564 Genferinnen einen Rekurs ein. Als neues Argument wurde auf Artikel 41 der Genfer Verfassung hingewiesen, der lautet: *Les citoyens, sans distinction de sexe, âgés de vingt ans révolus ont le droit de droits politiques...* Es wurde auch Bezug genommen auf Artikel 74 BV Absatz 1, der lautet: «Stimmrechtlich bei Wahlen und Abstimmungen ist jeder Schweizer, der das 20. Lebensjahr zurückgelegt hat und im übrigen nach der Gesetzgebung des Kantons, in welchem er seinen Wohnsitz hat, nicht vom Aktivbürgerrecht ausgeschlossen ist.» Auch dieser Rekurs wurde von allen Instanzen abgewiesen, wobei auf eidgenössischer Ebene zuerst der Bundesrat, dann das Bundesgericht zuständig waren.

Ein letzter Versuch, den Interpretationsweg zu gehen, wurde 1970 durch Nationalrat Arnold unternommen und zwar anlässlich der Diskussion zur eidgenössischen Vorlage, die am 7. Februar 1971 angenommen wurde.

(Aus «Die Staatsbürgerin»)

Lob und Tadel

Ehrlich – die letzte Ausgabe des «SFB» war wieder ganz ausgezeichnet. Man hat eine schöne Welle daran zu lesen und man erfährt, was kein anderes «Frauenblatt» einem zu sagen wusste.

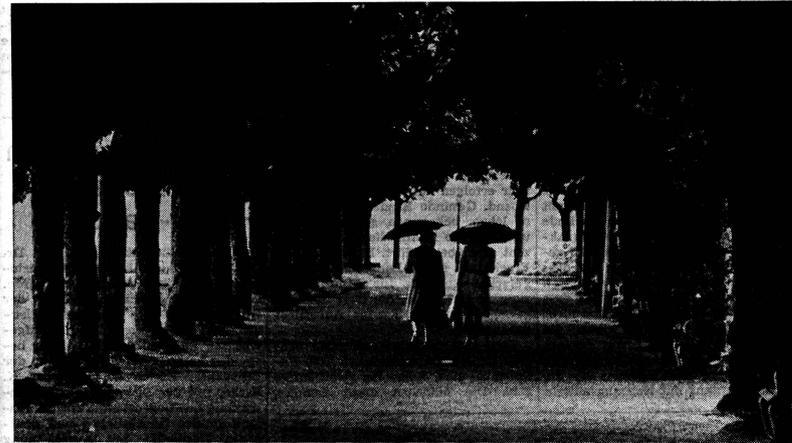
E. W.

Das neue Abonnement für Frau X bewirkte zwei begeisterte Briefe: Eine Freundin von ihr hat sofort auch abonniert.

J. E.

Darf ich Ihnen bei dieser Gelegenheit einmal für das «Frauenblatt» danken? Es hat sich enorm gemacht. Auch die Jungen, so zum Beispiel meine Tochter, lesen es gern.

K. F.



Im Klimakterium sind Anpassungsdepressionen häufig. Aber man darf sie nicht dramatisieren. Sie sind wie Regenschauer: Es braucht etwas Ueberwindung, den Schirm aufzuspannen und sich aufzumachen, um neuen und interessanten Aufgaben entgegenzugehen.

die am Gefühl leiden, etwas verpasst zu haben, wurde eine 50jährige zitiert, die noch ein Psychologiestudium auf sich nahm und sich dann eine gute Praxis aufbaute, bei der ihr die reichen Lebenserfahrungen und Menschenkenntnisse sehr zustatten kamen. Als Extremfall darf wohl jene Siebzigerin gelten, die noch das Orgelspiel erlernte und jetzt beim Gottesdienst in ihrer Kirche regelmässig spielt und begleitet.

Man kann sich aber auch weniger anspruchsvolle Ziele setzen, indem man kleine Einsatzpunkte wahrnimmt und auf diesen etwas aufbaut. Es wurde berichtet, wie man aus einem Laienbibliotheksamt etwas machen kann, wie aus Zufallsbekanntschaften ein Kinderbüchdiene aufgezogen wurde, wie in der Nachbarschaft brachliegende Talente «ausgehoben» werden und den Schulkindern verschiedener Familien bei der Aufgabenhilfe zugute kommen.

Darüber, dass es nie zu spät sei, etwas Neues zu wagen, sich weiterzu-

also sehr wichtig, seine Erlebnisse – sowohl die gegenwärtigen als auch die weit zurückliegenden – gründlich zu verarbeiten. Seinen Charakter kann man zwar nicht ändern, wohl aber seine Einstellung dem Leben und den Mitmenschen gegenüber.

Die körperliche «Abänderung» als solche ist als ein natürlicher Vorgang zu werten. Die Umstellung des Hormonhaushalts geht langsam vor sich und dauert etwa sechs Jahre; der Körper hat also Zeit, sich daran zu gewöhnen. Ärztliche Kontrollen sind in dieser Zeit zwar angezeigt; nur fünf Prozent der Frauen aber brauchen wirklich Hilfe. Man neigt dazu, die Gelegenheit zu dramatisieren, nennt leichte Verstimmungen bereits Depressionen und verkennet, dass nach dem Klimakterium oft eine Steigerung der Leistungen – namentlich auf geistigem Gebiet – zu beobachten ist. Die Fähigkeit, Wesentliches zu erkennen und sich damit fruchtbar auseinanderzusetzen, stellt sich häufig erst in der dritten Lebensphase ein.

Dauer nicht; jede Gelegenheitsarbeit, jeder Freiwilligendienst ist hundertmal besser als blosser Zeitvertreib. Wenn man die richtige innere Haltung gefunden hat, spielt das Leben sozusagen mit und wartet mit neuen Aufgaben auf uns. Aber man darf sich keine grossen Programme mehr vornehmen.»

Es kam aus allen Voten zum Ausdruck, dass man die geistige Neugier auf keinen Fall erlahmen lassen dürfe, sich immer mit der Gegenwart auseinanderzusetzen und auch als alternder Mensch stets zukunftsgerichtet sein sollte. Statt der Vergangenheit nachzutruern und diese – was oft genug vorkommt – ständig zu vergolden, soll man nach vorwärts schauen. Im Aelterwerden und selbst im Tod ist nicht ein Ende zu sehen. Man muss versuchen, sich immer wieder einzuleben in neue soziale Bedingungen und sich an der Zukunft beteiligt fühlen, auch wenn man genau weiss, dass diese einmal ohne uns weitergehen wird.

Irma Frölich

Die Leserin hat das Wort

Weibergeschwätz

Eine Radiosendung unter dem Titel «Si schaffe, si wärche», gestaltet von Roswitha Schmalenbach, brachte eine Collage verschiedener Aussagen zum Jahr der Frau. Die Sendung stimmte nachdenklich: Sind das die Frauen, an die wir als Staatsbürgerinnen appellieren?

H. St. Zweimal bekam man sie zu hören: eine Anzahl Zürcher Frauen – der einzige Mann blieb stark im Hintergrund –, meist Hausfrauen, darunter verschiedene Witwen. Es war kein Gespräch, jede plauderte frisch von der Leber weg, was sie im Jahr der Frau zu sagen hätte. Einig war man darin, dass Buben und Mädchen gleich erzogen werden sollten, auch die Knaben zur Hausarbeit anzuhalten seien. Ueber die Mitarbeit des Mannes im Haushalt waren die Meinungen geteilt. Die einen wünschten für die Mädchen offene Türen für alle Berufe,

andere zogen echt weibliche Beschäftigungen vor. Alle waren sich einig in der Forderung nach gleichem Entgelt für gleiche Arbeit und betonten, dass dieses Postulat noch lange nicht erfüllt sei. Alleinstehende Frauen, Ledige und Witwen fühlten sich ohne männlichen Schutz in der Gemeinschaft zurückgesetzt. Eine klagte: «Man wird von Ehepartnern nicht eingeladen, weil die Hausfrau um ihr Eheglück bangt.» Bedenklich schien die Aussage einer Frau, welche oft das Bedürfnis hat, mit einem Mann zu reden, weil das «Weibergeschwätz» ihr auf die Nerven gehe. Eine Witwe betonte, sie fühle sich seit dem Tode ihres Mannes freier und lebensstärker. Während eine andere der steten Trauer verfallen ist, auch der Schwangerschaftsabbruch kam zur Sprache. Ein deutlicher Wille zur Selbstentscheidung machte sich geltend. Bemerkenswert war das Geständnis einer in wilder Ehe lebenden Frau, welche sagte, sie hätte den Psychiater massiv belogen, um eine Abtreibung zu erzwingen.

Der Eindruck dieses, wie es in der «Radiozeitung» hiess, «Hörspiels» war zwiespältig. Ja, «si schaffe, si wärche», sie sind im grossen Ganzen zufrieden mit ihrem Schicksal. Aber sind das die

Frauen, die wir uns als Staatsbürgerinnen wünschen? Wohl spürte man etwa Bewunderung für jene Frauen, die heute politisch tätig sind. Auch eine Bundesrätin schien nicht hors concours. Aber keine Spur von Interesse an öffentlichen Dingen, von Mitarbeit in einer Organisation, von Bemühungen um persönliche Weiterbildung war herauszuhören. Stimmt es nicht nachdenklich, wenn die Frauen selber vom «Weibergeschwätz» reden, von dem sie sich bei den Männern erholen müssen?

Bittere Pille gut verpackt

Gemischte Klassen und trotzdem nur Mädchen, warum das?

Für die ersten gemischt geführten Klassen am Lehrerseminar Freiburg hatten sich 44 Kandidatinnen gemeldet, darunter 5 Jünglinge. Ausgenommen wurden 30 Schüler, alles Mädchen, aus sich an der Aufnahmeprüfung qualifiziert hatten. So werden die ersten gemischt geführten Klassen am Lehrerseminar aus lauter Schülerinnen bestehen.

Zuerst hat mich die Neugier sehr gefreut. Dann allerdings begann ich zu zweifeln. Haben sich hier Jugendliche mit gleichen Begabungen gemessen? Wahrscheinlich kaum! Die Knaben mit den selben Fähigkeiten wie die im Lehrerseminar aufgenommenen Mädchen sind im Gymnasium zu finden...

Die bittere Pille ist gut verpackt. So gut, dass man sie fast gar nicht bemerkt.

Martha Béery

Bernbieter Dorfyrann

Pfarrer verordnet Hausarrest für aktive Stimmbürgerin

sfb. «Weil ich jeweilen an der Einwohnergemeindeversammlung zum Ausdruck bringe, was faul ist im Staate Dänemark, stellte der evangelisch-reformierte Dorfpfarrer an meine Angehörigen das Ansinnen, mich während dieser Zeit dabei zu behalten»

Das teilt uns eine Leserin aus dem Bernbiet mit. Ei du schönes, ei du schönes, ei du schönes Jahr der Frau...

Diskriminierte Stewardessen

In der «Schweizerischen Handelszeitung» vom 15. Mai 1975 las ich einen Artikel «Der Fluggast ist König». Swissair, Lufthansa und Alitalia werden darin einem Vergleich unterzogen. Was ich über die Swissair lesen musste, hat mich sehr geärgert:

Die Personalrekrutierung ist bei der Swissair auf Schweizer Bürger beschränkt. Der Einsatz und die Behandlung von männlichem und weiblichem Personal ist unterschiedlich. Der Unterschied hängt bereits bei der Ausbildung an. Die Folgen davon sind, dass die Aufstiegschancen, Gehalt usw. der Stewardessen kleiner sind als diejenigen eines Stewards. In einer gemischten Crew ist der Chef immer ein Mann. Alle Flugzeugtypen, ausser der DC-9, haben eine gemischte Crew!

Wenn man bedenkt, dass der Beruf einer Stewardess als ausgesprochener Frauenberuf gilt, und dass bei anderen Luftfahrtgesellschaften keine solche Geschlechtertrennung herrscht, findet man das Ganze ziemlich bitter.

Lilian Ackermann

Volksgesundheit und Ernährung

Vom Lebensmittelverbrauch der Schweizer

G. R. Wenn nach dem Lebensmittelverbrauch der schweizerischen Bevölkerung gefragt wird, so sind die Auskünfte darüber sowohl im Hinblick auf Friedens- wie auch auf Not- und Kriegszeiten interessant. Wer sich an die Jahre des letzten Weltkriegs und damit an die Lebensmittelrationierung erinnert, der weiss, wie sehr man einteilen musste, damit die Lebensmittelcoupons jeweils bis zum vorgesehnen Termin reichten. Nachstehend geben wir - im Hinblick auf diese Probleme - auszugsweise einige Gesichtspunkte des Vortrags wieder, den Professor J. von Ah an der Tagung der Schweizerischen Gesellschaft für Ernährungsforschung im März dieses Jahres in Basel zum Thema «Lebensmittelverbrauch der schweizerischen Bevölkerung» hielt.

Der Lebensmittelverbrauch zeigt zwei Merkmale

Der Mensch braucht zur Erhaltung des Lebens ein Minimum an Nahrung, Bekleidung und Obdach. Diese Primärbedürfnisse müssen vor Kultur, Freizeit und Musse befriedigt werden. Der Nahrungsmittelverbrauch des Menschen weist eine untere, absolute Grenze auf, deren Unterschreitung gesundheitliche Gefährdung, sogar Tod mit sich bringt.

Andererseits befindet sich am oberen Ende der Skala ein Punkt der Sättigung, den man ebenfalls als absolut betrachten muss. Der Konsum anderer Güter kann fast endlos gesteigert werden. Der Nachfrage nach Nah-

rungsmitteln sind jedoch relativ enge Grenzen gesetzt.

Zwischen diesen beiden Grenzen liegt der Spielraum für den Lebensmittelverbrauch. Im Zug der wirtschaftlichen Entwicklung und mit steigendem Pro-Kopf-Einkommen verändert sich die Zusammensetzung des «Warenkorbs», doch bleibt seine Grösse nach Erreichen der Sättigungsgrenze praktisch unverändert.

Nahrungsmittelverbrauch je Kopf und Tag

Die Zahlen, die die vorausgegangenen Ausführungen belegen, zeigen für den Durchschnitt dreier Jahre eine Schwankung zwischen rund 3000 und 3200 Kalorien je Kopf und Tag. Die Nahrungsaufnahme dürfte jedoch in den letzten 20 Jahren im Zusammenhang mit neuzeitlichen Ernährungserkenntnissen gesunken sein. Die Schweiz hat im Kalorienkonsum die Sättigungsgrenze erreicht, wenn nicht gar überschritten.

Im heutigen Lebensmittelverbrauch ergibt sich bei den einzelnen Nährstoffen folgendes Bild: Die pflanzlichen Eiweisse gehen anteilmässig zurück, die tierischen nehmen zu; bei den Fetten nehmen sowohl die pflanzlichen als auch die tierischen zu; bei den Kohlehydraten sind der pflanzliche und der tierische Anteil rückläufig. Im Vergleich mit dem Ausland sind die Schweizer in bezug auf den Eiweisskonsum ein gut genährtes Volk!

Veränderungen des Lebensmittelkonsums im Lauf der Zeit

Auch bei steigendem Einkommen verteilt sich die Nachfrage nicht gleichmässig auf alle Konsumgüter, und wieder der einzelne für das Essen ausbleibt, hängt ab vom verfügbaren Einkommen, vom Preis des gefragten Guts, von den Preisen der übrigen Güter und schliesslich von den Erwartungen über die zukünftige Entwicklung dieser Grössen.

Die Ergebnisse vorgenommener Untersuchungen unterscheiden - bei steigendem Pro-Kopf-Einkommen - drei Gruppen von Nahrungsmitteln.

Mit sinkendem Verbrauch: Brot, Reis, Kartoffeln, Schlachttett, frische Konsumentfleisch.

Mit unverändertem Verbrauch: einheimisches Obst, Gemüse, Eier, Butter, Margarine.

Mit steigendem Verbrauch: Südfrüchte, Zucker, Käse, verschiedene Milchprodukte, vor allem Joghurt, pflanzliche Öle und Fette, besonders Fisch und Fleisch.

Inlandproduktion wichtiger Nahrungsmittel

Selbstverständlich müssen sich die Verantwortlichen auch Gedanken machen, wie sich die Versorgungslage in Notzeiten gestalten würde. Es sind vor allem zwei Aspekte, die zwingen, der Nahrungsvorsorgung schon in Friedenszeiten volle Aufmerksamkeit zu schenken: Erstens hat die Schweiz keinen Zugang zum Meer, also im Kriegsfall keine Verbindung zu Lieferanten in Übersee; zweitens ist die landwirtschaftliche Basis der Schweiz ausserordentlich schmal. Sie steht mit Japan und den Niederlanden am Ende der Liste hinsichtlich von offenem Ackerland der einzelnen Länder. Ein gewisser Bestand an Vorräten ist deshalb für die Schweiz immer angezeigt. Allein diese haben den Nachteil, dass sie nur einmal aufgebraucht und nicht ersetzt werden können, wenn die Schweiz, wie im letzten Krieg, ringum eingeschlossen ist und die Importmöglichkeiten wegfallen. Darum ist die Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln

ein Hauptanliegen der kriegswirtschaftlichen Ernährungsplanung. Während des letzten Kriegs wurde der sogenannte Plan Wahlen aufgestellt. Man errechnete den Nahrungsmittelbedarf der Bevölkerung und setzte die durchschnittliche Kriegsration je Kopf fest. Dann galt es, die Landwirtschaft so zu organisieren, dass genügend Nahrungsmittel vorhanden waren: Der Ackerbau wurde durch etappenweisen Mehranbau ausgedehnt und die Tierhaltung auf diese Anbaufläche ausgerichtet. Die Aufteilung der Flächen für die verschiedenen Kulturen einerseits und zwischen dem pflanzlichen und tierischen Sektor andererseits waren das Ergebnis langwieriger Berechnungen.

Auch heute stellt sich das gleiche Problem wie damals: Wie kann, trotz Einschränkungen gewisser Ernährungsbedingungen und des landwirtschaftlichen Produktionsapparats, aus der nutzbaren Landfläche ein Maximum an Kalorien gewonnen werden? Eine grössere Arbeitsgruppe befasst sich - unter Mitwirkung der Eidgenössischen Ernährungskommission - ständig mit der Ernährungsplanung für Notzeiten. Selbstverständlich heisst es in Krisenzeiten auf mancherlei zu verzichten. Doch dürfen die Schweizer dank Versorgungsprogrammen hoffen, dass sie auch dann, wenn die Schweiz nur auf sich selbst gestellt wäre, nicht allzu grossen Mangel leiden müssten.

nämlich 1320 (zwei- bis dreijährige) und 2000 Kalorien (zehn- bis zwölfjährige). 5 Prozent der Kinder frühstücken nicht - doch es sind nicht jeden Tag dieselben. Ein Viertel bis ein Drittel der Tagesmengen nehmen Vorschul- und Schulkinder am Morgen ein. Die «Hauptmahlzeit», das Mittagessen zu Hause, ist keine Hauptmahlzeit mehr, denn auf sie entfallen nur 25 bis 27 Prozent der Tageskalorien.

Die Verteilung der Tagesration auf Eiweisse, Kohlehydrate und Fette entspricht ungefähr den internationalen Empfehlungen: durchschnittlich 12 Prozent Eiweisse, 38 Prozent Fette und 50 Prozent Kohlehydrate. Allerdings stammen 40 Prozent der Kohlehydratkohlen aus «leeren» Kohlehydraten ohne Spurenelemente und Vitamine, aus Weismehl, Zucker und gestärkten Mineralwässern. Kleinkinder essen - so zeigte es die Dortmunder Studie - täglich 10 Gramm Fleisch oder Fleischwaren und trinken einen Viertelliter Milch. Schulkinder vertilgen 80 Gramm Fleisch und trinken einen halben Liter Milch. Damit ist ihre Eisen- und Kalziumversorgung genügend. Im allgemeinen ist also das Essen zu Hause für Kinder ausgewogen und ausreichend. Die Dortmunder Studie stellt der Kost nach «Hausfrauenart» ein gutes Zeugnis aus. Es ist zu hoffen, dass sich die übrigen europäischen Hausfrauen nicht allzu stark von den Dortmunderinnen unterscheiden.

Was essen Kinder?

R. St. Kinder essen nicht alle gleich viel, ihre Kalorienaufnahme schwankt. 50 Prozent der täglichen Kalorienzufuhr erfolgen am Nachmittag und am Abend. Gesunde Kinder, die zu Hause leben, bekommen genug Kalorien und wichtige Nährstoffe, doch 20 Prozent sind überernährt. Das sind einige Ergebnisse einer Langzeitstudie des Forschungsinstituts für Kinderernährung in Dortmund, die über die Essgewohnheiten der Kinder Aufschluss geben sollte.

Zwei- bis dreijährige Knaben nehmen täglich durchschnittlich 1440 Kalorien zu sich, zehn- bis zwölfjährige 2270. Die Mädchen essen weniger,

Zum Hinschied von Dr. phil. Gerta Heider-Hartog

A. H. Kürzlich starb in Zürich Dr. phil. Gerta Heider-Hartog, Kunsthistorikerin, im Alter von fast 79 Jahren. Gerta Heider, welche in Berlin in der Zeit der Blüte des damaligen geistigen und kulturellen Lebens aufgewachsen war und dort ihr Abitur bestanden hatte, promovierte 1936 an der Universität Zürich bei Professor K. Escher mit der Dissertation: «Die Bedeutung des Gegenstandes für die Malerei in der französischen und deutschen Aesthetik» mit Auszeichnung zum Dr. phil. und wurde dann als Dozentin an die Volkshochschule des Kantons Zürich berufen. Während mehr als 20 Jahren konnte sich eine zahlreiche Hörerschaft ihres Wissens erfreuen. Sie machte ihre Zuhörer nicht nur mit der Anschauung eines Kunstwerks vertraut, sondern auch mit der Persönlichkeit und dem Leben des Künstlers und den sein Schaffen mitbestimmenden Zeitströmungen.

In diesen Führungen im Zürcher Kunsthaus, in den Sammlungen Reinhart und Hahnloser in Winterthur und im dortigen Kunstmuseum - aber auch in anderen Museen der Schweiz - erwarb sie sich eine dankbare Zuhörerschaft. Im Kunstfeuilleton der «Neuen Zürcher Zeitung» erschienen Beiträge aus ihrer Feder. In der Ausgabe vom 4. Juli 1947 des «SFB» berichtete sie ausführlich über den von Thomas Mann am ersten Kongressstag des Internationalen PEN-Klubs in Zürich über «Nietzsche im Lichte unserer Erfahrung» gehaltenen Vortrag. Thomas Mann dankte ihr hierfür mit einem anerkennenden Schreiben. Längere Zeit war die Verstorbene auch freie Mitarbeiterin der Zeitschrift «Dru». Während des Kriegs unterrichtete Gerta Heider-Hartog an der Töchterschule und hielt im Auftrag des Eidgenössischen Politischen Departements in zahlreichen Flüchtlingslagern in der Schweiz Vorträge über Kunst.



Krebs braucht kein Todesurteil zu sein!

Kartenaktion der Schweizerischen Krebsliga

Wussten Sie, dass von zehn Frauen mit früh entdecktem Brustkrebs acht, von zehn Personen mit früh entdecktem Dickdarmkrebs sieben geheilt werden? Die Krebsliga fördert die sachliche Aufklärung über die Möglichkeiten der Frühentdeckung und gewährt Beiträge für die Ausbildung von Personal und die Anschaffung von technischen Einrichtungen zu diesem Zweck.

Es ist sinnvoll, diese Arbeit durch einen Beitrag zu unterstützen!

«Zum Glück muss ich mich nur um mein Geschäft und nicht auch noch um mein Geld kümmern.»



(Selbst wenn der Schweizerische Bankverein sie den selbständigen Frauen gerne etwas leichter macht und sich mit ihnen um ihre geschäftlichen Geldprobleme kümmert.) In der Freizeit hat man schliesslich Schöneeres zu tun als vor Schaltern Schlange zu stehen oder einmal gewählte Anliegen auch noch zu verwalten.

Aber zum Glück gibt es ein Rezept, wie man sich neben dem Geschäft nicht auch noch um sein Geld zu kümmern braucht: Immer mehr Frauen kommen in eigener Sache zum Schweizerischen Bankverein und überlassen es ihm, ihre Zahlungen direkt von ihrem Konto zu erledigen. Sie sind dann, wenn etwas übrig bleibt, auch gleich am richtigen Ort, wo Sie über die Anlage auf ein Sparheft oder in Obligationen, Anlagefonds und Aktien von Fachleuten beraten werden.

Und den Schweizerischen Bankverein freut es ganz besonders, dass er so den Frauen helfen kann, in ihrer Freizeit Frau sein zu dürfen, statt sich auch dann noch als Frau durchsetzen zu müssen.

Frau zu sein, schliesst es heute nicht mehr aus, selbständig im Leben zu stehen. Und auch nicht, auch gleich im Geschäftsleben selbständig zu sein.

So müssen sich, ob nun angestellt oder selbständig, auch Frauen oft nicht nur darum kümmern, das Geld zu verdienen. Sondern auch darum, es auszugeben und anzulegen.

Dabei ist eigentlich die Arbeit mit dem Geldverdienen Arbeit genug.

An den Schweizerischen Bankverein

Am liebsten wäre mir ja, wenn ich mit dem lieben Geld nichts zu tun hätte. Aber da ich mich bestimme um so weniger darum kümmern muss, je mehr ich darüber weiss, senden Sie mir doch bitte Ihre Gratis-Broschüre «Das liebe Geld».

Frau/Frl./Herr _____ Vorname _____
Strasse/Nr. _____ PLZ/Ort _____

Coupon bitte einbinden an: Schweizerischer Bankverein, Generaldirektion DL/WE, Postfach, 4002 Basel.



salber gmacht mit Aarberger Gelierzucker

...drum so guet!

Bewährte Aarberger Qualität in neuer Packung

HSE
Gegründet 1945

HULL'S SCHOOL OF ENGLISH AND MODERN LANGUAGES

Sprachen im Sprachlabor!
Französisch, Englisch, Deutsch (für Fremdsprachige), Spanisch, Italienisch

Offizielle Stelle für Cambridge-Prüfungen. Vorbereitungslehre für alle Prüfungen. Tel. 28 21 20, Zürich, Stampfenachstr. 69

Ihre beste Freundin nennt Ihnen als ihre Bezugsquelle nur Jersey-Mode-Bach. Verschwigt jedoch, dass Jersey-Mode-Bach der wahre Lieferant der stets modisch und praktisch gekleideten Dame ist.

Jersey-Mode-Bach Seestrasse 135 8206 Bach Telefon 01 76 36 55 Grosser

SCHURTER

Gegr. 1869
Confiserie
Tea-room
am Central

Seit 100 Jahren bekannt für feines Gebäck, Zürläckerli und Spezialitäten nach alten Hausrezepten.

Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan...

Eine erfahrene, etwa 40jährige Sekretärin macht sich Gedanken über die heutige Situation der teilzeitbeschäftigten Frauen und berichtet über ihre Erfahrungen bei der Stellensuche

Die Wirtschaft hat uns aufgerufen, an ihrer Expansion mitzumachen, die Lücken im Personalbestand zu schliessen und unseren aktiven Beitrag zur aufblühenden Konjunktur zu leisten.

Wir haben den Kochlöffel stunden- oder halbtagsweise auf die Seite gelegt und uns weitergebildet, um à jour zu sein. Jahrelang haben wir die Doppelbelastung als Hausfrau, Mutter und Berufstätige auf uns genommen und haben uns daran gewöhnt. Wir haben einen wesentlichen Anteil ans Brutto-sozialprodukt geleistet. Wir machten mit und gehörten dazu. Man hat uns für gleichwertige Arbeit (fast) den gleichen Lohn bezahlt und ist uns mit der gleitenden Arbeitszeit und anderen Konzessionen weitgehend entgegengekommen, so dass der «Fahrplan» in der Familie eingehalten werden konnte.

Ausser der materiellen Besserstellung - sie war teilweise nötig, teilweise wünschbar - fanden wir in unserer Beschäftigung weitgehende Befriedigung, wie sie gute Arbeit in sich birgt. Zudem brachte sie uns in finanzieller Hinsicht eine gewisse Unabhängigkeit vom Mann (den wir ja lieben und nicht ausbeuten wollen). Die Zeiten der Sackgeldempfeingerinnen waren für uns vorbei; ein erhebendes Gefühl!

Die berufliche Tätigkeit förderte bei uns das Mitdenken, die Bewusstseinsbildung und die Mitverantwortung. Wir wurden für unsere Männer zu gleichberechtigten Partnerinnen, die mitreden konnten und «drauskamen».

Unsere Männer haben sich über diese Entwicklung gefreut und in letzter Konsequenz die echte Partnerschaft vollzogen, indem sie ihrerseits bereit waren, vermehrt bei der Kindererziehung (die Kinder haben ja auch Väter!) und im Haushalt mitzuhelfen. Dies war die Realisierung einer längst fälligen Wandlung der traditionellen Rollen-zuteilung zwischen den Geschlechtern.

Doch dieser «Idealzustand sollte kein Dauerzustand werden. Die Rezession wirft ihre Schatten vorab auf uns teilzeitbeschäftigte Frauen und primär auf die Doppelverdienerrinnen (unverheiratet zusammenlebende Partner sind keine Doppelverdiener!). So stehen wir denn völlig überrumpelt vor einer neuen Situation.

Zwangslage oder Manipulation?

Die Notwendigkeit für die drastischen Sparmassnahmen ist nicht in jedem Fall ausschliesslich in der Rezession zu suchen. Sie sind teilweise der Preis für die jahrelange Misswirtschaft des Management in den «fetten Jahren». In der Blütezeit der Hochkonjunktur war dies zu verkraften - jetzt jedoch zeigen sich die Auswirkungen. Und uns wird die Rechnung präsentiert. Jetzt wird gesparrt. Gespart auf unsere Kosten. Wir zahlen den Preis: Arbeitslosigkeit.

Arbeitslosenversicherung

Eine Halbtagsangestellte mit jahrelangem Einsatz und festem Anstellungsvertrag kann sich nicht gegen Arbeitslosigkeit versichern. Ihre geleisteten Arbeitsstunden werden nämlich in volle Arbeitstage umgerechnet. Da-

von braucht es 150, um versicherungsfähig zu sein. Auf diese Zahl kommt man jedoch nicht, da die Ferien und Feiertage abgezogen werden. Wir sind laut diesen Bestimmungen nicht versicherungsfähig. Wir zählen nicht - und zahlen doch. Zu erwarten haben wir nichts.

Das Recht auf Arbeit

Mit den Tatsachen konfrontiert, wird man sich seiner Ohnmacht bewusst. Wäre es - wenn aus wirtschaftlichen Gründen Entlassungen unvermeidlich sind - nicht richtig, uns aus den Reserven der fetten Jahre eine Abgangschädigung für unseren jahrelangen Einsatz anzubieten? Zum Beispiel einen Monatslohn je Arbeitsjahr? Und trotzdem: Geld ist kein Ersatz für Entlassung, höchstens ein Pflasterli. Weiterbeschäftigung wäre uns lieber.

Erfahrungen auf Stellensuche

Der Stellenanzeiger in der Zeitung wird dünner und dünner und erscheint nur noch einmal je Woche. Früher war er eine abendfüllende Lektüre.

Punkto gleitende Arbeitszeit (für uns absolut erforderlich) werden neuestens keine Konzessionen mehr gemacht. Und bei der Selektion der Bewerberinnen (es sollen bis zu 80 je Stelle sein) ist der Preis entscheidend. Die Billigste oder/und Jüngste hat die besten Chancen. Doch die billigste Offerte ist selten die beste. Wo ist der Qualitätsbegriff geblieben? Zählt jahrelange Berufserfahrung nicht mehr? Der Daumendruck von oben auf den Lohn ist offensichtlich.

Dass die Zeit nicht stehenblieb - im Gegenteil davonraste -, stellt man spätestens dann fest, wenn man eine Stelle sucht. Angaben über «Idealalter 25 bis 32» und dergleichen waren schon immer unsympathisch. Kann man so die Qualität der Arbeit oder die Erfahrung einer Angestellten messen? Wo sind die Prioritäten? Was hat noch Gültigkeit? Wie hat man zu sein? Jung, dynamisch, gut repräsentierend, hübsch, attraktiv!

bleiben Männer ewig Jung?

Man könnte glauben, dass das Aeltesten ein Privileg der Frauen sei. Bleiben die Chefs ewig jung? Ich kenne 60jährige und ältere Bosse, die glauben, auf jede Frau unwiderstehlich zu wirken und stets erwarten, dass junge Frauen über ihre Erscheinung in Entzücken ausbrechen.

Kürzlich wurde in einem Inserat eine «aufgeschlossene» Sekretärin gesucht. Das war neu! Eine telefonische Erkundigung ergab, dass man auch abends und «sonst» Zeit für den Chef haben müsse. Gute Nacht!

20 Jahre lang haben wir versucht, das Image unseres Berufs durch positive Einstellung zur Arbeit, Einsatzbereitschaft und Korrektheit, aufzuwerten, und da kommt man ausgerechnet jetzt mit Ansinnen, wie es die vielbeliebten Witze mit dem Thema «Chef/Sekretärin» illustrieren. Das darf doch nicht wahr sein!

Das Bild ist rund: Wir zahlen die Zeche. Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan - der Mohr kann gehn!

Heddy Günther



So sehr wir uns einsetzen wollen für alle Anliegen in dieser Welt, so wenig wollen wir ihre Schönheiten übersehen. Einmal stehen bleiben zu können, einmal einzuhalten und über ein kleines Wunder am Wegrand zu staunen, gehört mit zu einem erfüllten Leben. (Aufnahme Werner H. Müller)

Lebensqualität als Herausforderung

Ist Lebensqualität nur ein Schlagwort? An seiner Generalversammlung in Rapperswil ging der Schweizerische Katholische Frauenbund dieser Frage nach und zeigte konkrete Wege auf, wie ein Mehr an Lebensqualität im Alltag verwirklicht werden kann.

Über 350 Delegierte aus der ganzen Schweiz und zahlreiche prominente Gäste, darunter Dr. Josephus Hasler, Bischof von St. Gallen, konnte die Zentralpräsidentin des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes, Anne-Marie Hüchli-Zen Ruffinen, an der Generalversammlung ihres Verbandes in Rapperswil begrüssen. Für das Motto «Lebensqualität», unter dem die Tagung stand, boten sowohl die Stadt selbst als auch die Gastfreundschaft der Organisatorinnen unter der Regie von Frau Fides Oswald, Präsidentin der Frauen- und Müttergemeinschaft (Rapperswil), einen geradezu idealen Rahmen.

Für eine lebensgerechte Ordnung des Zusammenlebens

Wenn man, wie Professor Dr. Margrit Erni in ihrem Referat betonte, Lebensqualität im Zusammenhang mit der optimalen Bedingung zur Entfaltung des Menschen sieht, dann wird ersichtlich, welche eminent wichtigen Beiträge gerade die Frauen leisten können. Den staatsbürgerlichen Aspekt dieses Beitrags erläuterte Dr. Hildegard Bürgin-Kreis. Sie betonte vor allem die politische Verantwortung jedes einzelnen und die Notwendigkeit der Mitarbeit an einer lebensgerechten Ordnung des Zusammenlebens. Vehement setzte sie sich für die Einführung der Verwaltungs- und Verfassungsgerechtigkeit ein im Sinne einer Erhöhung der Lebensqualität, da in der Gestaltung der Umwelt, des Erholungsraums und der Wirtschaft dem Bund und den Kantonen immer mehr und grössere Aufgaben zugeteilt werden. Im gleichen Sinn plädierte sie für die Erweiterung des Mitbestimmungsrechts des Volks in bestimmten Fällen, wobei sie zu «bestimmten Fällen» auch die Errichtung von Kernkraftwerken zählt. Denn «je mehr Aufgaben dem Staat übergeben werden, um so mehr wächst die Staatsmacht und um so mehr bedarf der einzelne des Schutzes.»

Ein spezifisches Wirkungsfeld für den SKF

Lebensqualität hängt aber auch eng zusammen mit Selbstverwirklichung und Chancengleichheit. Aus dieser Sicht eröffnet sich dem SKF ein ganz spezifisches Wirkungsfeld, denn, so sagte Frau Dr. Bürgin, «die Entfaltungsmöglichkeiten der Frau im kirchlichen Dienst sind trotz den Fortschritten, die in den letzten Jahren erzielt worden sind, nach wie vor gehemmt, wenn nicht gar verunmöglicht». Als katholische Frauenorganisation wird

sich der Verband noch lange und in mühsamer Kleinarbeit für eine Bewusstseinsänderung bei Klerus und Kirchenvolk einsetzen müssen.

Lebensqualität wird aber nicht durch Deklarationen auf höchster Ebene, sondern durch konkretes Tun jedes einzelnen erreicht. Wie dieses Tun im persönlichen, kirchlichen und staatlichen Bereich geschehen kann, zeigten drei Kurzreferate auf. Die Teilnehmerinnen an dieser Tagung erwarteten positive Anregungen für ihre weitere Tätigkeit in Kantonen und Sektionen. Man darf wohl sagen, dass sie diese Anregungen in reichem Mass erhalten haben, sei es in bezug auf konkrete Aktionen innerhalb der Nachbarschaftshilfe, der Elterninitiativen, des Aufgabenbereichs der Müttergemeinschaften in der Pfarrei oder für den aktiveren Einsatz in der Öffentlichkeit. Dabei ist es den Verantwortlichen des SKF klar, dass Lebensqualität sich nur dann immer mehr verwirklichen kann, wenn Mann und Frau auf gleicher Ebene zusammenarbeiten können, wenn die Hierarchie der Werte nicht mehr zum Nachteil der Frauen nach der Lautstärke des Worts und dem materiellen Nutzen eingestuft wird. In diesem Sinn wird die Arbeit nach dieser eindrucksvollen Generalversammlung in Rapperswil weitergehen.

Doris Weber-Kauf

Erhöhte Anforderungen in Modeberufen

Delegiertenversammlung des Schweizerischen Frauengewerbeverbands

pd. In Basel fand unter dem Vorsitz von H. Wollschläger (Bern) die Delegiertenversammlung der Schweizerischen Frauengewerbeverband zusammen. Wäscheschneiderinnen und Frauen anderer Modeberufe statt. Die Delegierten dieses 800 Mitglieder zählenden und in 29 Sektionen organisierten Arbeitgeberverbands befassten sich mit verschiedenen Fragen und Problemen sowohl des Verbands als auch des Berufsstands im allgemeinen. Insbesondere gab der Vorentwurf zum revidierten Reglement über die Ausbildung und die Lehrabschlussprüfung im Beruf der Wäscheschneiderin, welches demnächst zur Vernehmlassung unterbreitet werden wird, zu Diskussionen Anlass. In der Tat galt es zur Erhaltung eines fähigen Nachwuchses

das Reglement den neuen, wirtschaftlichen Gegebenheiten anzupassen und erhöhte Anforderungen sowohl an den Lehrbetrieb als auch an den Lehrtäter zu stellen. In der Erkenntnis, dass nur eine gründlich ausgebildete Damenschneiderin Aussicht auf einen Arbeitsplatz und beruflichen Erfolg hat, erklärten sich die Delegierten mit den meisten Neuerungen des Reglements einverstanden und legten damit die Grundlage zur Sicherung des Nachwuchses und der Schaffung attraktiver Arbeitsplätze.

Im Anschluss an die Versammlung wurden die Delegierten durch ein Referat von Dr. Horber, Schweizerischer Gewerbeverband, über die Probleme und Auswirkungen der Einführung einer schweizerischen Mehrwertsteuer orientiert. Danach begab man sich zum Basler Gewebemuseum, wo gegenwärtig die vom Frauengewerbeverband Basel-Stadt aus Anlass seines 50jährigen Bestehens organisierte Ausstellung «Mode im Wandel der Zeit» gezeigt wird.

Toleranz und Güte

Festliches Doppeljubiläum der Soroptimists

I. F. Die Soroptimists International, eine in den USA entstandene Bewegung beruflich qualifizierter Frauen, ist heute mit 1700 Klubs in 40 Ländern vertreten. Sie setzt sich ein für hohes Berufsethos, Förderung der Menschenrechte und Stellung der Frau, Verständigung und Freundschaft auf internationaler Ebene und Dienst am Nächsten (daher auch die Bezeichnung «service-clubs»). Die Schweizer Union der Soroptimists (25 Klubs, jüngster Spross: Kreuzlingen) und der Zürcher Klub (56 Mitglieder) wurden 1950 gegründet und feierten darum gemeinsam ihr Silberjubiläum in Zürich. Am offiziellen Festakt im Grand Hotel Dolder konnte Cécile Buchter, Präsidentin des Zürcher Klubs, über 250 Frauen und eine ganze Anzahl Männer begrüssen, darunter Stadträtin Dr. Regula Pestalozzi und Stadtpräsident Dr. Sigmund Widmer. Die Europäische Präsidentin (Israel) bestellte Grösse der Internationalen Präsidentin.

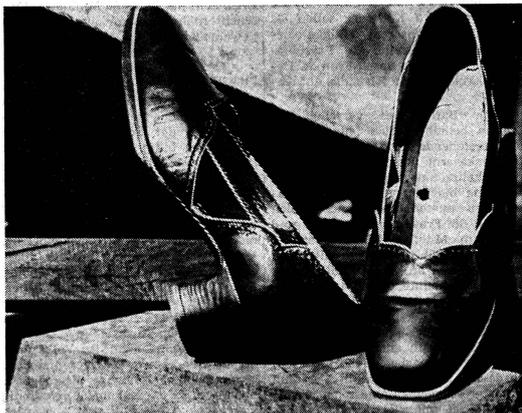
Suzanne Cornaz, die Schweizer Präsidentin, mahnte in ihrer Rede zu Toleranz und Güte, wie auf die schöne Kameradschaftlichkeit der Sorops hin, welche sich als grosse Familie fühlen, und verteilte drei namhafte Stipendien. Eine Buchbinderin aus Wien, eine afrikanische Pädagogikstudentin aus Rwanda und eine Zürcher Sekretärin, die auf einen heilpädagogischen Beruf umstellt, sind die erfreuten Empfängerinnen. Die Schriftstellerin Erica Pedretti erhielt vom Zürcher Klub einen Anerkennungspreis, für den sie sich mit charmanter Worten bedankte.

Dr. Agnes Sauter-Im Oberste, beratende Betriebswirtschaftlerin, sprach über «Führungsprobleme aus der Sicht der Frau». Sie betauerte es, dass Frauen noch immer sehr selten mit Führungsfunktionen in Betrieben betraut werden, obwohl ja auch Kindererziehung eine Führungsaufgabe sei und niemand der Frau die Fähigkeiten dazu abspreche. Die Führungsprobleme seien für Mann und Frau gleich gelagert; ausschlaggebend seien die Persönlichkeit, der Mut zur Entscheidung und die natürliche Autorität.

Freude an sichtbarer Leistung

Wachtablösung beim Schweizerischen Arbeitslehrerinnenverein

I. F. Im Juni kamen in Zürich 85 Delegierte des Schweizerischen Arbeitslehrerinnenvereins (3976 Mitglieder in 22 Sektionen) zur 61. Delegiertenversammlung zusammen. Die junge Präsidentin der Sektion Zürich, Sylvia Weber, hatte für den Empfang im Hotel Zürich alles umsichtig vorbereitet. Die rührige Zentralpräsidentin Gertrud Coradi-Juon (Zürich) trat nach achtjähriger Tätigkeit zurück. Sie wird von der 30jährigen Susanne Steiner (Zollikofen BE) abgelöst, die erklärte, dass sie ihr Amt «unbelastet von jeglicher Vereinstätigkeit, aber mit sehr viel Freude» anträte. Der Schulvorstand der Stadt Zürich, Stadtrat Jakob Bau, überbrachte die Grösse der Behörden. Professor Konrad Widmer von der Universität Zürich wies in seinem Vortrag «Lernmotivation» darauf hin, dass die Lehrerin vor allem eine positive Grundeinstellung zur Arbeit pflegen und im Kind die Freude an der sichtbaren Leistung unentwertet wachhalten müsse, wobei sie schwache Schüler nie entmutigen dürfe, sondern diesen für jede kleinste Anstrengung und jeden Fortschritt besondere Anerkennung zollen solle.



Viele Hausfrauen in der sogenannten dritten Lebensphase haben den Kochlöffel stunden- oder halbtagsweise auf die Seite gelegt und sind dem Ruf der Wirtschaft, einen aktiven Beitrag zur Hochkonjunktur zu leisten, gefolgt. Nun werden sie, wie unmodern gewordene Schuhe, einfach auf die Seite geschoben und «ausrangiert». (Aufnahme Beat Marti)



Schweizer Bund abstinenten Frauen

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenten Frauen (World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

SFB Nr. 7 14. Juli 1975
Nächste Ausgabe: 11. August 1975
Redaktionsschluss: 25. Juli 1975

Redaktion: Elise Schönthal-Stauffner
Lauenweg 89
3600 Thun
Telefon 033 22 41 96

Was kommt auf uns zu?

Aus dem Schlussreferat von Bernhard Zwicker, gehalten an der Hünigler-Tagung

Man müsste Wissenschaftler, Forscher oder zumindest Futurologe sein, um die obige Frage eingehend beantwortet zu können. Ich bin weder das eine noch das andere. Aber ich lese Zeitungen, höre Nachrichten und bekomme Probleme aufgedeckt, die jeden Bürger eines Kleinstaats beschäftigen müssen.

Sie gehen uns alle an:

Wer hätte vor einem Jahr den Einbruch einer Rezession mit all ihren Folgen vorausgesagt? Der Kampf gegen die zunehmende Inflation, das Ansteigen der Schuldenberge von Gemeinden, Kantonen und Bund lassen uns die Frage aufwerfen, ob wir in den letzten Jahren nicht allzuviel Begehren an die Öffentlichkeit gestellt haben und weshalb nicht schon früher gesparrt worden sei.

Wie lösen wir in unserem Wohlfahrtsstaat die Gastarbeiterfrage? Finden wir einen Weg, dem Kleinstaat Schweiz sein Gepräge zu erhalten oder wieder zurückzugeben, ohne unmenschlich zu sein?

Was kommt auf uns zu im Blick auf die Gewässer- und Luftverschmutzung? Wird der zunehmende Lärm sich zum eigentlichen Problem auswachsen?

Kann der dauernde Eingriff in die Natur noch aufgehoben werden?

Ist es richtig, von einer Energiekrise zu reden?

Was stellt uns die sogenannte dritte Welt für Fragen? Muss unsere Hilfeleistung über Steuern vergrössert werden, damit dem Hunger in der Welt besser begegnet werden kann?

Gigantische Perspektiven

In der «Tat» wurde von «Gigantischen Perspektiven» bezüglich unserer Gesundheit geschrieben. Die drei grossen Plagen der nächsten 20 Jahre seien Krebs, Herz- und Kreislaufkrankungen und geistig-seelische Störungen. Im gleichen Artikel wurde auch skizziert, wie ihnen begegnet werden soll: Um 1980 herum sollen aufgrund hochsensibler biologischer Reaktionen Krebsfrühdagnosen möglich sein, so dass ab 1990 operative Eingriffe überholt sein werden. Bei den Herz- und Kreislaufkrankungen werde eine Früherfassung auf breiter Basis ermöglichen, jeden Gefährdeten zu erkennen und zu behandeln. Auch für psychische Erkrankungen will die Chemotherapie Mittel bereitstellen...

Die Rehabilitation soll ein integraler Bestandteil jeder Behandlung werden. Dies gelte für körperliche und geistige Behinderungen und Erkrankungen sowie für Verhaltensstörungen wie Drogensüchtige, Alkoholiker und Kriminelle.

Interessanterweise schloss der zitierte Artikel mit einer Erklärung, die im Zusammenhang mit der A 74 immer wieder laut geworden ist:

Die zukünftige Aufgabe der Gesundheitsziehung umfasst nicht nur Informationsvermittlung, sondern die Schärfung des Bewusstseins des einzelnen hinsichtlich seiner Verantwortung für die eigene und die allgemeine Gesundheit.

In bezug auf die Suchtmittel

Als Abstinente werden wir die Frage im Titel immer auch in bezug auf die Suchtmittel stellen. Im Rahmen des Hünigler Kurses diskutierten wir über aktuelle Probleme: 1. Empfehlungen des Europarats / 2. Revision des Alkoholverbotes / 3. Alkoholreklameverbot-Initiative / 4. Initiative EVP für Alkoholbesteuerung.

Wird der Alkoholismus weiter zunehmen?

Wie begegnen wir den heutigen Trinktitten?

Was tun wir gegen die Frauentrunksucht?

Müssen wir mit einer Zunahme des Kinder- und Jugendalkoholismus rechnen, wie er in der BRD verzeichnet wird?

Wie weit ist es möglich, die Suchtmittelreklame einzuschränken, trotz der in der Bundesverfassung garantierten Handels- und Gewerbefreiheit?

Kann das Preisverhältnis zwischen alkoholfreien und alkoholhaltigen Getränken zugunsten der ersteren verschoben werden?

Kann die Revision des Alkoholverbotes zu einem guten Abschluss gebracht werden, oder geht die Rücksichtnahme auf die falsche Seite?

Bringt die Revision der Kranken- und Unfallversicherung die Gleichstellung der Alkoholkranken mit den übrigen Versicherten?

Kann ein eigenständiges Suchtmittelgesetz unsern Bestrebungen entgegenkommen?

Errungenschaften bewahren

Angesichts all dieser offenen Fragen dürfen wir nicht resignieren. Bereits Errungnisse darf nicht wieder abbrechen. Ich denke da zum Beispiel an die Umwandlung alkoholfreier Fabrikantinnen und Wohlfahrtshäuser in solche mit Alkoholausschank, an das Sterben von alkoholfreien Restaurants und Gemeindefestungen und die wieder zunehmende Einführung von Alkoholla in Kirchengemeindehäusern usw.

Unsere Aufgabe

Bundesrat Brugger hat anlässlich seiner Ansprache zum letztjährigen 1. August erklärt, dass die Schweiz unsere Aufgabe geliebt sei, wenigstens für all diejenigen, die sich für die Zu-

kunft unseres Landes verantwortlich fühlen. Er hat vor einem zerstörerischen Freiheitsverständnis gewarnt und sagte wörtlich: «Den Rufem nach mehr Freiheit muss man vor allem auch aufgrund der heutigen Umweltsbedingungen mit aller Deutlichkeit sagen, dass es eine Freiheit in völliger Ungebundenheit nie gab und auch in Zukunft nie geben kann, weil dies zur Selbstzerstörung der Demokratie führen müsste.» Demokratie sei weit mehr als nur staatliche Organisation. Sie sei eine menschliche Haltung, eine Gesinnung. Für die Ausgestaltung einer demokratischen Gemeinschaft brauche es überdies auch etwas Herz und Gemüt, Toleranz und sehr viel innere Freiheit, die dazu befähige, in voller Selbstentscheidung auch einen Dienst zu leisten oder im Interesse des Landes ein Opfer zu bringen.

Sind wir bereit dazu?

Die meisten der oben geklärten Fragen gehen uns alle an. Die Bereitschaft zum persönlichen Einsatz jedoch ist noch nicht Allgemeingut. Weil der einzelne wenig tun kann, tun viele nichts. Doch weder Gleichgültigkeit noch Resignation ist am Platz. In Psalm 8 lesen wir: «Wenn ich schaue deine Himmel, das Werk deiner Finger, den Mond und die Sterne, die du hingesezt hast: Was ist doch der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?»

Solche Worte führen uns nicht nur zu Dankbarkeit. Sie wecken und nähren die Hoffnung, dass sich aller Einsatz für den Menschen lohnt. So verstehen wir das Wort Rudolf von Tavels erst richtig: «Mir sy alli numen es Glied i der Chetti, aber wenn ein einziger Ring nid het, so isch die ganz Chetti nit nutz.»
E. S.

Wieder vermehrte Selbstversorgung?

Noch vorletztes Jahr stand unser Land ganz im Zeichen der Hochkonjunktur, und wer - wie die Schweizerische Zentralstelle zur Förderung der brennlosen häuslichen und bäuerlichen Ölverwertung - der Selbstversorgung das Wort redete, fand als Antwort oft nur ein mitleidiges Lächeln: Wie kann man nur so altmodisch sein. Seit einigen Monaten herrscht ein wesentlich rauheres Klima in der Schweizer Wirtschaft. Nun sind Worte wie «Einschränken» oder «den Gürtel enger schnallen» in aller Leute Mund. Auf diese veränderte Lage kommt auch der Jahresbericht der eingangs erwähnten Zentralstelle in Affoltern am Albis zu sprechen, denn für die Selbstversorgung und das Selbermachen wäre ein gewisser Rückgang der Hochkonjunktur, insbesondere des gravierenden Arbeitskräftemangels, von Vorteil. Im Jahresbericht 1974 berichten Max Ammann und Fritz Schumacher über Tagungen, Prüfungen und Versuche.

Durchgeführte Versuche

Lagerungsmöglichkeiten von Äpfeln auf dem Balkon, Herstellung von verschiedenen Beeren- und Traubensäften nach unterschiedlichen Lagerungsverfahren und verlustarme Lagerung von Gärstoff in Kleinflaschen.

Eine praktische Prüfung wurde mit einer Obst- und Beerenpresse durchgeführt. Da die dazu gelieferte Mühle den Anforderungen an ein solches Gerät nicht entsprach, wurden der Herstellerfirma Aenderungsvorschläge unterbreitet, deren Verwirklichung eine bedeutende Leistungssteigerung bringen dürfte. - Mit Ausstellungen gelangt man an weite Interessentenkreise, die Vorbereitungen und vor allem der grosse Personalbedarf erschweren aber diese an und für sich begrüssenswerte Sparte der Tätigkeit. Daneben nehmen Kochdemonstrationen und Vorträge arbeitstechnisch gesehen einen erheblichen Teil unserer Zeit in Beschlag. Übrigens haben auch Männer sich schon bei Kochdemonstrationen eingefunden. Einer grossen Begehrtheit erfreute sich der Kartoffelkurs, das Interesse an einer vermältigen Kartoffelverwertung ist also auch wach geblieben.

Natürlich besteht eine vollwertige Nahrung nicht nur aus Obst und Kar-

toffeln. Bei der Erörterung von Ernährungsproblemen ist auch von Gemüse, Brot, Fleisch, Milch und Milchprodukten die Rede. Bekämpfung des Übergewichts und die Ernährung im Alter waren bevorzugte Themen, so war mit Einzelberatungen konnte gedient werden. Eine statliche Anzahl von Broschüren gibt das Gedankengut in leichtverständlicher Sprache weiter, Flugblätter sowie ein Pressedienst ergänzen das Angebot. - Macht die Zentralstelle für Obstverwertung zu viel Propaganda? Ohne Publizität kann sie ihr Ideengut nicht verbreiten. Der Leiter, Arnold Studer, weist im Jahresbericht darauf auch auf einen Film über «Heissefüllen und Einfrieren» hin, der bald zur Verfügung stehen wird.
(Dh)

Schafft das Wysshölzli ab

Aus dem Jahresbericht der Heilstätte Wysshölzli für alkoholkranke Frauen

Mit dieser Titelzeile beginnt der Jahresbericht des leitenden Sozialarbeiterteams der Heilstätte Wysshölzli. Er ist Denkanstoss zur Frage: Ist das «Wysshölzli» eine Einrichtung, die aufgrund fehlender zwischenmenschlicher Beziehungen geschaffen wurde? Könnte das «Wysshölzli» abgeschafft werden, wenn zum Beispiel die Arbeits- und Wohnverhältnisse so gestaltet würden, dass sie dem zwischenmenschlichen Kontakt dienen, statt ihn zu verhindern? Denn - so die Sozialarbeiter Elisabeth Cordes, Ueli Schwarzmann und Albert Weibel - das Fehlen zwischenmenschlicher Beziehungen ist eine wesentliche Ursache, aber auch Folge, des Alkoholismus.

Der Jahresbericht gibt auch Kunde vom frischen Wind, der in der Heilstätte Wysshölzli weht. Die Fenster und Türen sind offen, man lüftet, auch mit dem Risiko, dass es Staub aufwirbelt. Man geht neue Wege in der Wiedereingliederung des einzelnen in die Gesellschaft. Es wird versucht, die therapeutische Gemeinschaft zu praktizieren, welche die Zellsstättenhierarchie mehr und mehr abbauen soll. Verschiedene kleine Aktionen schaffen zwischenmenschliche Beziehungen zu

Leuten aus dem Dorf Herzogenbuchsee. Es werden Tätigkeiten geplant, die auf das öffentliche Leben hincielen (zum Beispiel die Bevölkerung für die Ursachen des Alkoholismus sensibilisieren).

Ueber die Musiktherapie als Therapie ohne Sprache schreibt Randi Coray. Diese Art von Therapie eröffnet neue Kommunikationswege ausserhalb des sprachlichen Bereichs. Man kann damit einen Weg finden zu innerem und äusserem Wohlbefinden. Anschauliche Beispiele aus der Praxis der Musiktherapeutin fesseln den Leser des Jahresberichts.

Im Therapeutenteam arbeitet auch ein Pfarrer, Hans-Jürg Stefan. Er hält die verschiedenen Aktionen fest, welchen er entscheidende Impulse zu geben vermochte. Aus dem Einfühlen in die Probleme des Alkoholkranken und dem Sich-Kennenlernen resultierte das offene Angebot zum aktiven Mithun und schliesslich bleibende Kontakte.

Dr. Max Beck, Präsident der Verwaltungskommission, betont in seinem Rückblick die Schwierigkeit, den Alkoholismus als Krankheit zu stabilisieren und herauszufinden, welches zum Beispiel die häufigsten Ursachen für Rückfälle sind. Er berichtet auch von dringenden Renovationen am Gebäude und andern baulichen Anpassungen, welche die Finanzen stark belasten werden.

Ende 1974 zählte die Heilstätte Wysshölzli (übrigens die einzige Heilstätte für alkoholkranke Frauen in der deutschsprachigen Schweiz) 22 Patientinnen. Die Pflegetage erhöhten sich von 8481 (1973) auf 8722. Die eingehenden Informationen über Altersstruktur, Konfession, Zivilstand und Beruf der Patientinnen sowie eine Aufstellung der Betriebsrechnung 1974 lassen erkennen, dass die Leitung der Heilstätte gewillt ist, mit der Öffentlichkeit im Gespräch zu bleiben.



Apfelsaft im ganzen Land, ist beliebt und wohlbekannt.

Aus unsern Gruppen

«Die Frau ist dazu berufen, für die Not des gefährdeten Menschen Verständnis zu haben; Ursache dieser Not ist in Tausenden von Fällen der Alkohol. Deshalb ist es einer intelligenten Frau unwürdig, über die Alkoholfrage Frau unwissend zu sein.» - «Diese Worte von Frau K. Loder sollen als Leitsatz über unserm Tätigkeitsbericht stehen», schreibt die Präsidentin der Ortsgruppe Basel, Frau A. Devecchi, welchem wir folgendes entnehmen.

Junge Basler aus verschiedenen Kreisen bemühten sich lange erfolgreich, leerstehende Teile der ehemaligen Sanitätskasernen Basel als Spiel- und Aufenthaltsräume für Kinder und Jugendliche bis zum Abbruch der Kasernen zu mieten. Sie wandten sich dann an die Frauenzentrale Basel und baten um Mithilfe. Diese delegierte eine Vertreterin der Sozialarbeiter und Frau Devecchi an eine Orientierungssitzung. Es konnte eine Interessengemeinschaft Kasernenareal gegründet werden. Nach Vorsprache einer Delegation bei den zuständigen staatlichen Instanzen wurden auch einige Räumlichkeiten freigegeben. Frau Devecchi wurde als Mitarbeiterin im Vorstand der Interessengemeinschaft beigezogen und arbeitet mit viel Freude in diesem Kreise meist junger Leute (Sozialarbeiter, Architekten, Lehrer, Pfarrer). Ein grosses Anliegen ist, im am dichtesten bevölkerten Kleinbasel neben Spielplätzen für Kinder, Aufenthaltsräume für Jugendliche auch

eine einfache Kaffee- und Aufenthaltsstube für Alte und Einsame zu schaffen. Um nun die vorläufig nur für Kinder und Jugendliche erhaltenen Räume (ein riesiger Estrich und ein kleinerer Gartenhof) wohnlich zu gestalten, musste die Summe von 10 000 Franken beschafft werden. Ein am 29. und 30. November 1974 im Kasernenhof organisierter Advantmärit brachte diese Summe ein. Die Ortsgruppe Basel verkaufte an diesen zwei sehr kalten und zum Teil regnerischen Tagen ihren bewährten alkoholfreien Punsch, Gemüsesuppe, selbstgebackene Kuchen und diverse Handarbeiten. Alles fand gute Abnehmer, und man konnte der Interessengemeinschaft 665 Franken überreichen. Die Arbeit in der Kaserne läuft weiter, und die Ortsgruppe Basel hofft sehr, ihre gewünschte «Altersstube» bald eröffnen zu können.

Zur Diskussion gestellt

Es gibt Leute, die meinen, die Drogenanfälligkeit der Jugend sei eine Folge des Wohlstands. Es gehe ihr zu gut. Sobald härtere Zeiten kämen - wir sind gerade dabei, ein Muster davon zu vererbend - höre das Bedürfnis nach Drogen (gleich welcher Art) von selber auf.

Wer diskutiert dieses Thema in der Familie, in einer Gruppe? Wer denkt darüber nach und äussert seine Meinung hier?

Achtung, bissig!

Zu wenig Protest

«Die Grossmacht Alkohol ist festgefügt und wohlangesehen. Nur für eine schlagkräftige Armee erbringt ein Volk ähnliche Aufwendungen und Opfer. Allerdings ist der Kriegsgott Mars heute erheblich in die Schusslinie geraten. Bacchus, der Gott des Rausches, jedoch nicht. Er geniesst volles Ansehen, ja kultischen Respekt bei den angeblich «primitiven» Hilfsarbeitern wie bei den angeblich «kritischen» Akademikern. Diesem Gott wird generös geopfert: nicht nur Geld, sondern auch Gesundheit, Familienglück und Menschenleben. Fast niemand protestiert. Leider auch viele Christen nicht.»

Mit diesen Worten gibt der Präsident der Zentralstelle in Lausanne, Pfarrer Gerber, dem neuen Buch von Gustav Tobler, «Leben ohne Alkohol», das Geleit.

Eine traurige Feststellung

Ein amerikanischer Ernährungsexperte stellte fest: Mit dem Getreide, das in den USA jährlich in Form von Bier und härteren Drinks genehmigt wird, könnten 40 bis 50 Millionen Menschen ernährt und vor dem Hungertod bewahrt werden.

Steueroasen

Auch nach den letzten Erhöhungen der fiskalischen Belastung starker Getränke ist der Schnaps in unserem Land noch billig, wenn man ihn mit andern europäischen Ländern vergleicht. Immerhin, teurer ist er geworden: «Schnaps wird höher nun besteuert, / viele Händler sind pikiert, / weil die Rüsche stark verteuert / und man weniger serviert» (Brückenbauer). Von einer Besteuerung anderer alkoholischer Getränke ist noch kaum die Rede. Die Steueroasen Wein und Bier, die 80 Prozent des Alkoholkonsums ausmachen, werden nicht oder nur in bescheidenstem Ausmass mit Abgaben belastet. Fürchtet man den Volkszorn? Steueroasen sind Reservezapfellen. Man schont sie so lange als möglich. Prognose für die Zukunft: Die ständig wachsenden Soziallasten werden dazu führen, dass Reserven herangezogen werden müssen. Eines Tages wird auch die Belastung von Wein und Bier als Produkte, die nicht der unmittelbaren Deckung von Lebensbedürfnissen dienen, spruchreif sein.

Aktuelle Bücher

Ein preisgekrönter polnischer Roman von Format

Maria Dombrowskas Epos «Nächte und Tage» vermittelt ein Zeitbild aus Polens tragischer Vergangenheit, die ihre Schatten bis in die heutige Zeit wirft und im Westen viel zu wenig bekannt ist.

Das bürgerliche Zeitalter, die Schicksale von Generationen, ihr Aufstieg und Niedergang spiegelte sich im ausgehenden 19. Jahrhundert und bis weit ins 20. Jahrhundert hinein in den grossen Familienromanen wie zum Beispiel die «Buddenbrooks» von Thomas Mann, die «Forsyte Saga» von John Galsworthy und «Les Thibault» von Roger Martin du Gard. Es sind nicht nur Familienchroniken, sondern zugleich auch Schilderungen von ganzen Epochen auf geschichtlichem Hintergrund. In diese Reihe lässt sich das im vergangenen Jahr in deutscher Uebersetzung erschienene polnische Epos «Nächte und Tage» von Maria Dombrowska einordnen. Es spielt in der Zeit von 1880 bis 1914 im damals zu Russland gehörenden Teil Polens, in der Gegend um Kalisch. Bogumil Niechic und seine Frau Barbara, die beiden Hauptgestalten des Romans, stammen beide aus dem verarmten Landadel. Bogumil und sein Vater waren am Aufstand von 1863 gegen Russland beteiligt und haben ihren Besitz verloren. Im Gegensatz zu seiner Frau weiss sich Bogumil in die veränderten Lebensverhältnisse einzulassen. Die Handlung, deren einer Teil auch Tragik und Problematik einer auf einseitiger Liebe aufgebauten Ehe beschreibt, fusst auf historischer Wirklichkeit. Hoffnung und Verzweiflung über die fremde Unterdrückung und schliesslich der Ausbruch des Ersten Weltkriegs vermitteln ein sprechendes Zeitbild aus Polens tragischer Vergangenheit. Maria Dombrowska, die selbst aus einem Kleinadelshaus stammt und sich aktiv am Kampf für die Unabhängigkeit ihres Volkes beteiligte, schildert in aller Ausführlichkeit das Leben auf dem Lande, das sie selbst so gut kannte, und als Gegensatz dazu die bürgerliche Gesellschaft in der nahen Kleinstadt, wo es scheinbar so viel einfacher ist, mit widrigen Umständen fertig zu werden, und wo die Menschen trotz gesellschaftlichen Umwälzungen noch Zeit finden, sich zu unterhalten. Maria Dombrowskas Kenntnisse aus ihren Studien sind auf ihr künstlerisches Werk nicht ohne Einfluss geblieben, denn sie vermittelt realistische Beschreibungen der Probleme um Bewirtschaftung und Entwicklung eines Pachtguts. Parallel dazu findet sich eine fein gezeichnete Psychologie der Hauptgestalten: Weisheit, Güte, Verständnis – vor allem die unbierbare Liebe und Zuneigung, die Bogumil zu seiner Frau trotz grossen Belastungen aufrecht erhält. Die Handlung umfasst einen Zeitschnitt, in dem sich ein grosser Teil des Landadels in die Schicht der Intelligenz verwandelt. Der Roman endet in den ersten Tagen des Ersten Weltkriegs.

Dieses grosse Familienepos, das der Autorin 1934 den Literatur-Preis einbrachte, wurde von Leo Lasinski

übersetzt und ist im Ullstein-Verlag (Berlin) erschienen. Die angenehme «Frankfurter Allgemeine Zeitung» hat das umfangreiche Werk als Feuilleton abgedruckt.



Die Schriftstellerin Maria Dombrowska

Wer ist die für den Leser im Westen bisher unbekannt Autorin? Maria Dombrowska, geboren 1889 in Russland, gestorben 1965 in Warschau, studierte in Lausanne und Brüssel Naturwissenschaften, Oekonomie und Soziologie. Schon im Jahre 1911 erschienen Novellen aus ihrer Feder, die, so wie auch in ihrem grossen Werk «Nächte und Tage», ihr soziales Engagement aufzeigten. Bereits in ihren Studienjahren hatte sich Maria Dombrowska für soziale Fragen interessiert und sich aktiv am Kampf um die Unabhängigkeit ihres Landes beteiligt. Den ersten Erfolg brachte ihr 1925 der Band Erzählungen «Die Landlosen», in dem sie die Not des polnischen Landproletariats schildert. Aus ihrer literarischen Schaffen seien erwähnt: historische Dramen, eine Reihe von Prosawerken für die Jugend, die «Skizzen über Courais» (des bekannten englischen Schriftstellers polnische Abtammung), die einen besonderen Platz einnehmen. Maria Dombrowska, der nebst vielen anderen Auszeichnungen im Jahr 1957 der Doctor honoris causa verliehen wurde, hat auch aus dem Russischen, Dänischen und Englischen übersetzt (unter anderem die Tagebücher von Samuel Pepys). Aus ihrem Nachlass wurde 1970 der Roman «Erlebnisse eines denkenden Menschen» aus der Zeit der Besetzung Polens und des Warschauer Aufstands von 1944 veröffentlicht. Leider sind alle diese Werke – mit Ausnahme des oben besprochenen grossen Werks «Nächte und Tage» bisher nicht ins Deutsche übersetzt worden.

Clara Wyderko
Maria Dombrowska: «Nächte und Tage», Roman aus dem Polnischen, übertragen von Leo Lasinski (Verlag Ullstein, Berlin).

«... es duften herrlicher die Rosen»

Die Lyrikerin und feinsinnige Uebersetzerin von Francis Thompson, Gerda Seemann, hat ein schmales Bändchen veröffentlicht mit 59 Gedichten – Erinnerungen an die Provence, das Tessin. Es sind Gedichte in freien Versen, Impressionen voll Naturverbundenheit, die auch diesmal wieder den unverwechselbaren Seemannschen leisen Ton tragen: starke Naturverbundenheit, genaues Erfassen des Augenblicks in gleichsam zarter Wehmut. Und doch ist Gerda Seemann, wie sie vom Bruder Klaus singt, «in die Tiefe gestiegen». Dem Freund einer gedankenvollen Lyrik, die aber mit leichter Hand dargeboten wird, kann dieses Lyrikbändchen ein Führer durch die Jahreszeiten sein, von dem ruhige Tröstung strömt.

Gabriele Strecker
Gerda Seemann: «Gedichte» (Benziger-Verlag, Zürich).

«Entwicklungsgeschichte an Hunden»

Die grosse Hundefreundin Irene Méline, in Bern wohnhaft, wollte «eine Entwicklungsgeschichte an Hunden» schreiben. Daraus wurde eine Mischung von praktischen Ratschlägen, Anekdoten, Metaphysik, Verhaltensforschung, von Poesie, Gelächter und Trauer. Es ist das Resultat von jahrelangen Erlebnissen mit Hunden verschiedener Rasse, vorab jedoch mit Boxern. Das Buch, durch gute Aufnahmen der Autorin ergänzt, wird vielen Hundefreunden aus dem Herzen sprechen.

Irene Méline: «Allawa» (Verlag Langewiesche-Brandt, Ebenhausen bei München).

«Mädchengeschichten unserer Zeit»

Noch nie hat sich die Rolle der jungen Mädchen in der Gesellschaft so rasch gewandelt, ihre Interessensphäre sich derart ausgeweitet wie in den vergangenen 20 Jahren. Doch diese Rolle ist auch schwieriger geworden; denn mehr als je gilt es, die eigene Persönlichkeit zu entwickeln und zu behaupten. Die vorliegende Anthologie berichtet von jungen Menschen, die eine soziale Tätigkeit einem Traumberuf vorziehen, man begleitet eine junge Strafgefängnis auf ihrem Stadttour, erfährt von Schwierigkeiten in- und ausserhalb der Familie und begegnet der ersten Liebe in vielen Varianten. Die Autoren – darunter auch die Schweizerin Eveline Hasler – wollen keine perfekten Lösungen bieten – Sie möchten vielmehr Denkanstöße vermitteln und zur Diskussion aufrufen.

Barbara Bartos-Höppner: «Mädchengeschichten unserer Zeit». Neue Erzählungen bekannter Schriftsteller über junge Mädchen von heute (Schweizer Jugend-Verlag, Solothurn).

Geheimtip für Pflanzen- und Blumenfreunde

Wer anders als Claudine könnte ein Brevier verfassen, das Garten- und Blumenfreunde durch das ganze Jahr begleitet? Claudine, die wohlbekannte langjährige Redaktorin der «Amabelle», ist selbst eine begeisterte Gärtnerin, die mit viel Liebe und Hingabe ihren Garten am Ufer des Zürichsees pflegt. Den Rundgang durch ein ganzes Gartenjahr teilt Claudine «Mein grünes Herz». Er bietet eine Fülle von Ideen, guten Vorschlägen und Ratschlägen, das jeder Blumenfreundin viele Anregungen schenken wird.

Claudine: «Mein grünes Herz» (Scherz-Verlag, Bern).

«Das grosse Kräuterheilbuch»

Mit seiner naturgemässen Heilmethode hat Pfarrer Künzle Hunderttausenden helfen können. Uraltes Wissen, vielfältige Erfahrungen und die

Kenntnis der modernen Forschung haben den Kräuterpfarrer weltberühmt gemacht. In hohem Alter schrieb er das grosse Kräuterheilbuch, ein Hausbuch für den täglichen Gebrauch. Es ist seitdem in vielen Auflagen erschienen. Dr. med. R. F. Weiss, der heute bedeutendste Fachmann der Pflanzenheilkunde, ein grosser Verehrer und Bewunderer von Pfarrer Künzle, hat das Werk nach dem neuesten Stand des Wissens ergänzt. Er zeigt die Heilpflanzen, beschreibt Wirkkräfte, erklärt Krankheiten, ihre Behandlung, die Kräuterkosmetik, die Gewürze, die Kräuterbäder und gibt unzählige willkommene Hinweise.

Pfarrer Künzle: «Das grosse Kräuterheilbuch». Uebersetzt von Dr. med. R. F. Weiss (Walter-Verlag, Olten).

Grillieren – eine Kunst mit Raffinessen

Aus Freude am guten und gesunden Essen entdecken immer mehr Hausfrauen, Hobbyköche und Feinschmecker ihre Vorliebe für das Grillieren. Grillieren ist eben viel mehr als eine einfache Kochtechnik. Dies präsentiert eindrücklich das «Koch-Studio Grillierbuch», die neueste vierfarbige Rezeptpublikation aus der «Kulinarischen Schriftenreihe» des Koch-Studio. Das neue Grillierbuch vom Koch-Studio Beratungsdienst mit dem handlichen Format und der praktischen Ringheftung bietet – für das gesellige Beisammensitzen im Freien oder für den saftigen Leckerbissen zu Hause – eine Fülle von Anregungen. Die ausführliche Beschreibung der verschiedenen Grilltechniken (Holzkohlen-, Elektro- und Kontaktgrill), die 57 köstlichen Rezepte (eingeteilt in sechs Kategorien), die wichtigen Hinweise zu Säucen und Marinaden, die Vorschläge für die Grillparty, ein Signal bei jedem Rezept als Empfehlung für die geeignete Grillart und die Angabe der Grillzeiten lassen jedermann «die kleine Kunst mit Raffinessen» mühelos erlernen oder beinahe perfekt beherrschen.

«Koch-Studio Grillierbuch», erhältlich beim Koch-Studio Beratungsdienst, Postfach, 8039 Zürich.

Äpfel und Kartoffeln

Die Rezeptschrift «Äpfel und Kartoffeln» gibt einfachen und bewährten Gerichten und Desserts den Vorzug; aufwendige, zeitraubende und komplizierte Rezepte sind bewusst vermieden worden. In diesem Sinn leistet die Schrift einen Beitrag an ein preisbewusstes und sparsames Einkufen und Kochen. Tatsächlich sind Äpfel- und Kartoffelgerichte bestens geeignet, eine gesunde Familienernährung zu gewährleisten und erst noch das Haushaltbudget wirksam zu entlasten. Die Broschüre ist zum Selbstkostenpreis von einem Franken bei der Eidgenössischen Alkoholverwaltung, Informations- und Pressedienst, Länggassstrasse 31, 3000 Bern 9, erhältlich.

Alltagsrezepte mit Pfiff

«Alltagsrezepte mit Pfiff» heisst das neueste Kochbuch von Betty Bossi, das 120 gluschtige Rezepte und 25 anschauliche Farbaufnahmen beinhaltet. Die Gerichte sind – wie der Titel besagt – in erster Linie für den Alltag bestimmt, dürfen aber für sich in Anspruch nehmen, trotzdem nicht alltäglich zu sein. Jedem Rezept, so einfach es sein mag, wurde durch bestimmte Zugaben jene besondere Note gegeben, das es von der herkömmlichen Zubereitungsart unterscheidet, und auf diese Weise für willkommene Abwechslung und neue Gaumenfreuden sorgt. Es wurden bewusst die wichtigsten Faktoren wie «gesund, preiswert und schnelle Berücksichtigung, was für ernährungsbewusste Hausfrauen eine wertvolle Hilfe bedeutet bei der täglichen Menüplanung. (Bezug bei: Betty Bossi, Postfach, 8031 Zürich.)

Kirschenrezepte

Die Eidgenössische Alkoholverwaltung hat in Zusammenarbeit mit Marianne Kaltenbach (St. Niklausen LU) eine «amächelige» Kirschenrezeptbroschüre herausgegeben. Sie enthält Rezepte für Hauptmahlzeiten und Desserts, wie zum Beispiel Kirschenaufläufe, Grossmamas Kirschenknitten, Christiprägel, Kirschenpfannkuchen,

Kirschenstrudel usw. und gibt Hinweise zum Genuss von Kirschen zum Frühstück. Die Verwendung von Kirschen zum Mittag- oder Abendessen ermöglicht preiswerte, gute und gesunde Mahlzeiten und bietet eine angenehme Abwechslung im Menüplan. Die Broschüre orientiert auch über Tiefkühlen, Heisseisfüllen, Herstellen von Konfitüre und Kirschenrup. Damit leistet sie einen Beitrag an die brennlose Kirschenverwertung.

Erhältlich ist die Schrift zum Selbstkostenpreis von 2 Franken bei der Eidgenössischen Alkoholverwaltung, Informations- und Pressedienst, Länggassstrasse 31, 3000 Bern 9.

Neueingänge

(Besprechung vorbehalten)

Jacqueline Susann: «Geliebte Josephine», Ein fröhliches Pudelbuch (Verlag Scherz, Bern/München).

Agatha Christie: «Der letzte Joker», Roman (Verlag Scherz, Bern/München).

R. D. Laing / A. Esterson: «Wahnsinn und Familie», Familien von Schizophrenen (Verlag Klepener & Witsch, Köln).

Paul Bielik / Hannelore Meyer: «Streiten, schlagen, sich vertragen», Ueber das Zusammenleben von Erwachsenen und Kindern (Verlag Klepener & Witsch, Köln).

Friedel Lenz: «Mit Kindern Feste feiern», Anregungen für Eltern (Novalis Verlag, Schaffhausen).

Werner E. Loekle: «Bewusste Ernährung und gesunde Lebensführung», Ein Wegweiser für Gesunde und Kranke (Novalis Verlag, Schaffhausen).

Volker Elis Pilgrim: «Sex Antarcticus» (Verlag Georg Lentz, München).

Hildi Vogler-von Känel: «Wir knüpfen», Textilkunst (Verlag Paul Haupt, Bern).

Samuel Geiser: «Albert Schweizer im Emmental» (Rotapfel Verlag, Zürich/Stuttgart).

Robert Kehl: «Das Christentum war nichts Neues», Schriftenreihe «Die Religion des modernen Menschen» (Herausgeber: Stiftung für universelle Religion, Zürich).

Lislott Gloor-Christ: «Jesaja – Meditationen in Wort und Bild», Mit 12 Farbtafeln (Theologischer Verlag, Zürich).

Uta Danella: «Die Hochzeit auf dem Lande», Roman (Verlag Hoffmann & Campe, Hamburg).

Ingram Bergmann: «Szenen einer Ehe» (Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg).

Siegfried Lenz: «Der Geist der Mirabelle», Geschichten aus Bollerup (Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg).

Dr. L. & L. Pearson: «Psycho-Diät», Die neue Lust am Essen (Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg).

Hans Rudolf Schmid: «Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik: Alfred Zellweger (Uster); Hans Blumer (Freiburg), Heft Nr. 28 (Herausgeber: Verein für Wirtschaftshistorische Studien, Zürich).

Robert Fritsche / Fritz Heberlein / Heinrich Schmid: «Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik: Professor Hermann Müller-Thurgau», Heft Nr. 29 (Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien, Zürich).

Olaf Petersen: «Wie löst die Wirtschaft ihre Probleme?» Reihe «Themen der Zeit» (Verlag Otto Maier, Ravensburg).

Eberhard Hungerbühler: «Rettet uns die Sonne vor der Energie-Katastrophe?» Reihe «Themen unserer Zeit» (Verlag Otto Maier, Ravensburg).

Edmund Lauert: «Immergrüne Gartengehölze und Rosen in Farben» (Verlag Otto Maier, Ravensburg).

Eva Kausche-Kongsbak: «Florian der Dritte», Bildgeschichte über Kinder (Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg).

Frederico de Cesco: «Die Lichten von Tokio», Taschenbuch für Jugendliche (Verlag Otto Maier, Ravensburg).

Verschiedene Autoren: «Kinderland, Zauberland», Taschenbuch für Kinder (Verlag Otto Maier, Ravensburg).

Paul Gallico: «Von mutigen Manxmaus-Mäuserich», Taschenbuch für Kinder (Verlag Otto Maier, Ravensburg).

«Vogelfrau»

Ruth Elisabeth Kobel, Deutschlehrerin am Seminar in Muristalden bei Bern, Vorstandsmitglied des Berner Schriftstellervereins, berichtet in 13 Geschichten von Uebergängen. Mitten im Leben ereignen sich winzige und ganz geheime Tode und Geburten. Sie verwunden, sie heilen, und ihre Narben bilden Wachstumssprünge. Alles erregt sich lautlos, unauffällig, im Halbdunkel und in verschwiegene Zwischenschümen.

Ruth Elisabeth Kobel: «Vogelfrau» (Berchtold-Haller-Verlag, Bern).

Roman einer tapferen Frau

Einem Roman, der von Edzard Schaper übersetzt wurde, schenkt die Leserin von vornherein Interesse. Aber auch die Kämpfe, die die tapferere Eva, eine Lehrerin, im abgelegenen Dörfchen der schwedischen Oedmark ausfechten muss, wecken Anteilnahme. Unter schweren und verworrenen Bedingungen beginnt die junge Frau ein neues Leben. Sie hilft dem Dorf mutig und verantwortungsvoll die himmel-

schreienden Verhältnisse in ihrem neuen Wirkungskreis zu ändern. Das Buch zeigt das Beispiel einer tatkräftigen Frau, die ihr Leben und das ihrer Mitmenschen reicher und leichter zu gestalten weiss.

Harry Blomberg: «Eva», Roman einer tapferen Frau. Aus dem Schwedischen übertragen von Edzard Schaper (Friedrich Reinhardt Verlag, Basel).

Zeitgenossen

Als profiliertes Journalist unseres Landes verfasste Fritz Heberlein durch Jahrzehnte hindurch eine Reihe von Lebensbildern bedeutender Mitbürger. 40 Persönlichkeiten des öffentlichen und geistigen Lebens, darunter fünf Frauen (Regina Kägi, Susanna Orelli, Gertrud Staehlin, Elisabeth Thommen, Else Züblin), sind nun in einem Buch zusammengefasst. Unabhängig im Urteil, striktester Wahrheit verpflichtet, bestechen die Kurzbiografien durch Farbigkeit, durch Einfühlungskraft des Autors. Auf wenigen Seiten sagen sie in treffender Formulierung Wesentliches der dargestellten Persönlichkeiten.

Fritz Heberlein: «Zeitgenossen» (Rotapfel-Verlag, Zürich).

Ausland



An der Welt-Frauenkonferenz in Mexiko City vertraten die Frau des ägyptischen Präsidenten, Gihan Sadat, und die Frau des israelischen Premierministers, Lea Rabin, übereinstimmend die Ansicht, dass es keine Kriege mehr geben würde, wenn die Frauen in weltweiten Angelegenheiten mehr zu sagen hätten. (P)

Ziel: Volle Gleichberechtigung

(afp) Die internationale Frauenkonferenz in Mexiko hat einen «Weltaktionsplan» verabschiedet. Er umreißt die allgemeinen und konkreten Ziele des Internationalen Jahrs der Frau und gibt den Regierungen Richtlinien, wie im nächsten Jahrzehnt die Stellung der Frau in bestimmten Bereichen zu verbessern sei.

Innerhalb der kommenden fünf Jahre sollen laut dem Aktionsplan folgende Ziele erreicht werden: namhafte Steigerung der Alphabetisierung, vermehrte Ausbildung in den Grundlagentechniken einschliesslich moderner Landwirtschaftsmethoden, gleiche Ausbildungschancen auf Primarschulebene, vermehrte Beschäftigungsmöglichkeiten für Frauen. In weiteren Punkten des Aktionsplans werden ferner geeignete Massnahmen angeregt, um die Frauen «durch Massenmedien und nicht der Regierung zugehörigen Organisationen» über ihre Rechte zu informieren. Zudem sollten die wirtschaftlichen und sozialen Strukturen so geändert werden, «dass den Frauen volle Gleichberechtigung und freier Zugang zu allen Arten von Ausbildung und Beschäftigung gewährt wird.» «Weltaktionsplan» der internationalen Frauenkonferenz in Mexiko

(Auf die Welt-Frauenkonferenz in Mexiko werden wir in der nächsten Ausgabe des «SFB» noch zurückkommen.)

Banken diskriminieren Frauen diskret

Zur Eröffnung der ersten Frauenbank in Amerika

Auf einer riesigen Dollarnote lächelt den Amerikanern nicht George Washington, sondern Mona Lisa entgegen. Mit diesem originellen Werbeplakat kündigt Amerikas First Women's Bank ihre bevorstehende Eröffnung an. Eine Frauenbank? Ist das nötig? Frauen und Banken arbeiten doch zusammen; reiche Frauen haben ihr Vermögen dort angelegt, Geschäftsfrauen lassen sich beraten, und die meisten Hausfrauen haben zumindest ein Sparbüchlein bei einer Bank. Wieso braucht es in Amerika eine besondere Frauenbank?

Banken diskriminieren die Frauen in argster Weise. Ihre Berufstätigkeit ist jedoch so diskret, dass diese Tatsache vielfach nicht bekannt ist.

Ein typisches, amerikanisches Beispiel illustriert dies anschaulich: Eine Akademikerin in guter Position mit einem Sparkonto von 10 000 Dollar ersuchte ihre Bank um ein Darlehen zwecks Ankauf eines Hauses. Sie konnte dieses nur erlangen, als ihr hochbetagter Vater sich bereit erklärte, für sie zu unterzeichnen!

In unserer kapitalistischen Gesellschaft sind die Banken die Achse, um

die sich das Rad dreht. Frauen können nicht wirklich gleichberechtigt sein, so lange sie von ihrer Bank als Anhängsel von Vater, Gatte oder Bruder anstatt als Personen mit eigenen Rechten betrachtet werden. Begabten Studentinnen ist es in Amerika unmöglich, wie ihre männlichen Kommilitonen für eine Spezialausbildung oder einen Studienaufenthalt ein Darlehen aufzunehmen. Sie sind daher benachteiligt. Besonders negativ wirkt sich diese Bankdiskriminierung bei Geschäftsfrauen aus, denen Kredite nicht zu denselben Bedingungen wie männlichen Unternehmern zur Verfügung stehen. Alle weiblichen Berufstätigen, die verheiratet sind, werden dadurch benachteiligt, dass ihr Verdienst nicht ins gesamte Familieneinkommen einbezogen wird und somit beim Ankauf eines Eigenheims oder beim Aufbau eines eigenen Unternehmens bei der Bank nicht ins Gewicht fallen.

Die erste Frauenbank Amerikas – und möglicherweise der Welt – entspricht somit einem klaren Bedürfnis. Sie wird ihre Türen im kommenden Herbst an einem eleganten und zentralen Ort in New York öffnen, nämlich im Ritz Tower, 111 East 57th Street. Madeline McWhinney, die Präsidentin der Frauenbank, meint dazu: «Wir fanden es an der Zeit, dass wir Frauen unsere Finanzen in die Hände nehmen! Wir planen, die Frauen zu unterweisen, ihnen die bestmöglichen Informationen zu geben und zwar mit Lehr- und Trainingsprogrammen, mit einer Bibliothek, die dem Publikum offensteht, und mit Seminaren, sowohl für Frauen, die ein Geschäft eröffnen oder weiter ausbauen wollen wie für junge Mädchen, welche ihre erste Arbeitsstelle antreten.»

Die wirtschaftlichen Verhältnisse machen es heute nicht leicht, eine neue Bank zu gründen. 200 000 Aktien wurden zum Verkauf angeboten, um die 4 Millionen Dollar zusammenzubringen, welche zur Gründung benötigt werden. Eine ganze Reihe weiterer Frauenbanken in verschiedenen Teilen Amerikas sind dabei, die schwierigen Hürden der Gründung und Organisa-

tion zu überwinden. Sie sind noch nicht so weit wie die First Women's Bank in New York, aber Bedürfnis und Interesse für diese neuartigen Institutionen sind gross.

Die Bankverhältnisse variieren natürlich von Land zu Land. Viele Frauen täten jedoch gut daran, sich zu informieren, wie sie mit ihrer Bank stehen. Warten sie, bis sie diese als Ledige, Geschiedene oder Verwitwete wirklich

brauchen, so könnten sie unangenehme und enttäuschende Überraschungen erleben. Ein beträchtlicher Teil der Bankgelder und Aktien gehören bekanntlich Frauen. Sie haben es also durchaus in der Hand, einen Druck auf das Bankwesen auszuüben und auch in Geldsachen gleichberechtigt zu werden. Hoffentlich wird das Beispiel der ersten Frauenbank bahnbrechend sein.

Margrith Mistry, USA

Wie steht es in Japan?

Ein deutsch-japanisches Symposium über die erwerbstätige Frau

Das deutsche Kulturinstitut (Goethe-Institut) in der 4-Millionen-Stadt Osaka – Leitung Dr. Elmar Brandt – veranstaltete kürzlich ein deutsch-japanisches Symposium über «Probleme der erwerbstätigen Frau in der fortgeschrittenen Industriegesellschaft». Teilnehmer waren unter anderem Frau Nobuko Takahashi, die ranghöchste Beamtin Japans, bis 1973 Leiterin des Amts für Frauen- und Jugendangelegenheiten im Arbeitsministerium in Tokio, Frau Yukiko Yamasaki, Leiterin des Amts für Frauen- und Jugendangelegenheiten der Präfektur Osaka, Frau Fusako Hirose vom Erziehungsausschuss der Stadt Osaka, der Soziologie an der Frauen-Universität Nara, Yukichi Kawahata, der Politologie an der Universität Osaka. Deutschsprachige Teilnehmer sprachen die junge Japanologin Renate Herold von der Freien Universität Berlin, der Japan-Korrespondent der «Süddeutschen Zeitung», Gerhard Hielscher und Dr. Gabriele Strecker. Eine Zusammenfassung der japanischen Referate zur Lage der japanischen Hausfrau-Berufsfrau ergibt folgendes Bild:

Mit der vor etwa 100 Jahren einsetzenden Industrialisierung Japans wurden Frauen gezwungen, für Hungerlöhne und in Unfreiheit zu arbeiten. Heute ist die Gesamtstruktur verändert; die Frauen arbeiten völlig freiwillig. Die Zahl der Industriearbeiterrinnen nimmt laufend zugunsten der Büroberufe ab, die zu 47 Prozent von Frauen ausgeübt werden. Die Zahl der Berufsparten hat sich vervielfacht. Frauen haben 40 Prozent der Lehrberufe inne. In den höheren Beamten- und Industriestellen sind sie sehr schwach, unter 1 Prozent vertreten. Derzeit fast 50 Prozent betragender Anteil der verheirateten Frauen am Erwerbseinkommen steigt auf 14 Prozent aller erwerbstätigen Frauen sind teilzeitbeschäftigt, jede 7. erwerbstätige Frau ist in irgendeiner Form als Heimarbeiterin tätig. Bis zum 19. Lebensjahr gibt es kaum erwerbstätige Frauen, denn 88 Prozent aller Mädchen gehen zur High-School. 28 Prozent der Abiturientinnen studieren. Die Tatsache, dass es auffallend viele Frauen-Colleges und -Universitäten gibt, wird von vielen als Zeichen der Geschlechtsdiskriminierung ausgelegt. Wegen des im Vergleich zur BRD späteren Heiratsalters liegt die Spitze der weiblichen Erwerbstätigkeit bei 25 Jahren, dann wieder zwischen 40 und 45 Jahren. 1973 wurde ein Arbeitsschutzgesetz für weibliche Erwerbstätige verabschiedet. Trotz des Lippenbekenntnisses «gleicher Lohn für gleiche Arbeit» betragen die effektiven Frauenlöhne die Hälfte der Männerlöhne. Schwere- und Nachtarbeit sind für Frauen verboten. Der Schutz der Mutter gilt bis sechs Wochen nach der Geburt. Die japanische Frau genießt das einzigartige Privileg des sogenannten Menstruationsurlaubs, der von den Gewerkschaften verteidigt wird, aber nicht unbestritten ist. Die Schutzbestimmungen verringern die Chancen der Frau auf dem hartumkämpften Arbeitsmarkt eines Landes, in dem die Männer schon mit 52 bis 55 Jahren pensioniert werden. In der Praxis wird der Frau bei Heirat die Kündigung nahegelegt. Bei dem japanischen Prinzip der lebenslänglichen Bindung an die Firma gelten Frauen als unbeständige und daher unprofitable Arbeitskräfte. Ein weibliches Arbeitsethos entwickelt sich schwer, da die Motive überwiegend materieller Natur sind. Wiedereingliederung in den Beruf ist fast unmöglich. Die deutschen Massnahmen zur Wiedereingliederung der Frau oder die legale Teilzeitarbeit der Beamtin erweckten Staunen.

Das ZDF und seine Frauen

«Emanzipationsgeplärre»?

Im Nachwort zu seinem Bühnenstück «Lysistratte und die NATO» findet es Rolf Hochhuth «rätselhaft, wie die Machtlosigkeit der Frau zum meistzitierten Gemeinplatz unseres Zeitalters werden konnte. Dies sei, so schreibt er, nur erklärbar, weil die Frauen doch schon in erheblicher Zahl die Kommandobrücken der Massenmedien unterwandert hätten. Dass das «Emanzipationsgeplärre» (Hochhuth) seine wie auch viele andere Männerohren belästigt, ist verständlich. Frauenemanzipation stört ganz empfindlich die traditionelle männliche Verhaltensweise. Wie aber steht es mit der weiblichen Unterwanderung der Massenmedien? Sie hat nicht stattgefunden.

In der Bundesrepublik Deutschland gibt es weder eine Rundfunkintendantin noch eine Programmredaktorin und seit kurzem erst einen weiblichen Chefredakteur. Die Spitzenpositionen der westdeutschen Rundfunkanstalten sind also fast ganz mit Männern besetzt. Sie leiten Institutionen, deren Wirken gesetzlich verankert ist, und zu deren Aufgaben – in den Rechtsgrundlagen mehr oder weniger modifiziert – es zählt, die westdeutsche Wirklichkeit zu zeigen.

Die personelle Besetzung der Spitze der Rundfunkanstalten und ihrer Aufsichtsgremien beweist, dass Rundfunk Männerangelegenheit ist. Dort, wo Entscheidungen grundsätzlicher Natur getroffen werden, sind Frauen nur als «Supplemente» vorhanden. Die Belange der Frauen (und das sind mehr als die Hälfte der Gesamtzuschauer-schaft) werden folglich aus männlicher Sicht – bona fide – vertreten.

(Auszug aus einem Artikel von Elisabeth Berg in «Informationen für die Frau».)

Kurz gemeldet

Sonderpreis zum Jahr der Frau

Ein mit 7500 DM dotierter Sonderpreis zum Jahr der Frau wurde für den Jugendroman von Angelika Kutsch «Man kriegt nichts geschenkt» (Union-Verlag, Stuttgart) vergeben. Die Auszeichnungen überreicht der deutsche Bundespräsident Scheel am 3. November in Bonn.

Französische Pilotin

Danielle Décuré ist die erste weibliche Pilotin der Air France. Sie wird ein Postflugzeug steuern, denn weibliche Piloten sind für Passagierflüge noch nicht zugelassen.



Auch die Postverwaltung der Vereinigten Staaten von Amerika lässt das Jahr der Frau nicht ohne die Ausgabe einer Gedenkmarke vorbeiziehen, wie die Markenanschrift «International Women's Year» beweist. (eb)

SFB Schweizer Frauenblatt

Das Magazin der engagierten Frau für Fraueninteressen und Konsumentfragen

Gegründet: 1919; Auflage: 13 000

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:

Vreni Wettstein, 8712 Stäfa
Telefon 01 928 11 01

Sonderseiten:

Mitteilungen des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen:

Sekretariat Winterthurerstrasse 60,
8006 Zürich,
Telefon 01 60 03 63

Treffpunkt für Konsumenten:

Hilde Custer-Oceret
Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen,
Telefon 071 24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenrechte:

Dr. Ursula Krattiger,
Zeigerweg 35, 4102 Binningen
Telefon 061 47 82 16

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»:

Vreni Wettstein, Redaktion
«Schweizer Frauenblatt», 8712 Stäfa,
Telefon 01 928 11 01

Verband Schweizerischer Hausfrauen:

Margot Huber-Kuboth
Alemannengasse 62, 4058 Basel
Telefon 061 33 30 05

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen:

Eise Schöenthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun,
Telefon 033 22 41 96

Verlag, Abonnemente, Inserate:

Zeitschriftenverlag Stäfa
8712 Stäfa am Zürichsee,
Telefon 01 928 11 01
Postcheckkonto 80-148

Verlagsleitung: Tony Holenstein

Jahresabonnement: Schweiz Fr. 19.60;
Ausland: 24 Franken

Inserionspreis: einspaltige Millimeterzelle (27 mm) 36 Rappen, Reklame (57 mm) 1.10 Franken. – Annahmeschluss am 2. des Monats.

Misshandelte Kinder

(r) 20 000 bis 30 000 Kinder werden nach einer Schätzung der Aktion Das sichere Haus (DSH) jährlich von ihren Eltern «krankenhauses» geprügelt. Nach einem in München veröffentlichten Bericht der Aktion werden ausserdem etwa 600 Kinder jedes Jahr totgeschlagen. Die Dunkelziffer bei tödlichen Kindsmisshandlungen gibt die Aktion mit etwa 1000 an. Die Eltern würden in solchen Fällen häufig einen Unfall vortäuschen. Deshalb werden nach Ansicht der Aktion nur fünf bis zehn Prozent der Kindsmisshandlungen aufgedeckt.

Das Berufsbild des BSF

Soziale Berufe

Sehr viele Menschen fühlen sich heute zu einer sozialen Tätigkeit hingezogen. Der Wunsch nach einer solchen Betätigung erwacht sehr oft in reiferen Jahren, nach praktischer Tätigkeit im Beruf der ersten Berufswahl. Oft sind solche Wünsche verknüpft mit der Suche nach einer Lebensaufgabe.

Menschen in dieser Situation stellen sich existentielle Fragen: «Ich tue jeden Tag meine Pflicht in meinem Beruf. Aber wem nützt meine Arbeit eigentlich? Welchen Sinn hat sie? Ich werde ja von niemandem wirklich gebraucht. Im Grunde genommen erfülle ich keine echte Aufgabe.»

Sie suchen einen Ausweg aus dieser zermürbenden Lage: «Ich möchte mich irgendwie nützlich machen, ich möchte meine Kräfte in den Dienst anderer Menschen stellen. Es gibt doch so viele Menschen, die Hilfe brauchen. Die-

sen Menschen kann ich vielleicht etwas bedeuten.»

Sie glauben, die Lösung gefunden zu haben: Sie denken daran, einen sozialen Beruf zu ergreifen.

Soziale Hilfe ist dann nötig, wenn einzelne Menschen oder Gruppen von Menschen aus dem normalen Rahmen des menschlichen Zusammenlebens herausfallen. Je komplexer die Lebensverhältnisse in der modernen Gesellschaft werden, desto mehr Menschen gibt es, die sich in diesem verwirrenden System von Bezügen nicht mehr zurechtfinden, die den Normen nicht mehr entsprechen und in die Position des «Abnormen» gedrängt werden. Aus eigener Kraft finden sie meist nicht mehr in die «normale» Welt zurück, sondern sind auf die Hilfe von Mitmenschen angewiesen. Diese Hilfe zu leisten, ist Aufgabe der Sozialberufe.

Der Sozialarbeitende hat den von ihm Betreuten eine Art Lebenshilfe zu leisten, indem er Wege sucht, sie mit dem normalen Leben wieder in Verbindung zu bringen und ihre Nöte zu lindern. Wer sind nun diese Hilfsbedürftigen? Es handelt sich im wesentlichen um fünf Gruppen: Kranke/Behinderte/Zurückgebliebene/Verwahrloste/Straffällige.

Die Hilfeleistungen zielen darauf ab, Kranke zur Gesundheit zu führen, Behinderte und Zurückgebliebene in den Arbeitsprozess einzugliedern, Verwahrloste und Straffällige zu resozialisieren. Resozialisierung kann aber nicht einziges Ziel der Sozialarbeit sein, denn mannigfache Umstände haben zur Andersartigkeit der dem Sozialarbeitenden anvertrauten Menschen geführt. Die Fähigkeit des Sozialarbeiters, sich in diese Umstände einzufühlen, ein tiefes Verständnis für die Andersartigkeit und die Gründe, die dazu führten, zu entwickeln, erlauben ihm, mit dem Betreuten zusammen Lösungen seiner Probleme zu finden. Sie werden sich nicht völlig mit der Norm decken, dafür aber die Besonderheiten des unverwechselbaren Schicksals des Betreuten miteinbeziehen und ihn zu einem individuell geprägten Menschentum führen. Eine ganze Reihe von Berufen befasst sich mit dieser gemeinsamen Aufgabe.

Zu den sozialen Berufen im engeren Sinn gehören die Sozialarbeiter, Heim- und Heilpädagogen. Um die Osborne der Kranken und Behinderten kümmern sich daneben noch die Krankenschwester, die Krankenpflegerin, der Krankenpfleger, die Kinder-

krankenschwester und Kinderpflegerin und -pfleger, die Psychiaterinnen und -pfleger, die Ergotherapeuten, die Ärzte, Physiotherapeuten, die Psychiater und Psychologen, um nur die wichtigsten zu nennen. Eine soziale Aufgabe im weitern Sinn erfüllen die Freizeitleiter, Berufsberater, Hortner, Kleinkindererzieher.

An den in der Sozialarbeit Tätigen werden hohe Anforderungen gestellt

- Er muss seine eigenen Probleme weitgehend verarbeiten und meistern können, sonst belastet er damit den Hilfesuchenden.
- Er muss sicher sein, dass er über eine starke seelische Widerstandskraft verfügt, sonst ist er nach kurzer Zeit den starken psychischen Belastungen, denen er in diesen Berufen dauernd ausgesetzt ist, nicht mehr gewachsen.
- Er muss positive und mitmenschliche Beziehungen aufbauen, gestalten können, sonst vermag er den Hilfesuchenden nicht zu fördern.
- Er muss diskret sein, sonst verletzt er die Intimsphäre des Hilfesuchenden.
- Er muss verschwiegen sein, sonst

verliert er die notwendige Ueberlegenheit über die Probleme.

- Er muss zuhören können, sonst bleibt ihm die Not des Hilfesuchenden verborgen.

- Er muss nach den Ursachen der Hilfsbedürftigkeit forschen, sonst richtet sich seine Tätigkeit auf die oberflächlichen Verhaltensweisen (Symptome) aus.

- Er muss Entscheide treffen und Anordnungen durchführen, sonst kann sich der Hilfsbedürftige nicht auf ihn verlassen.

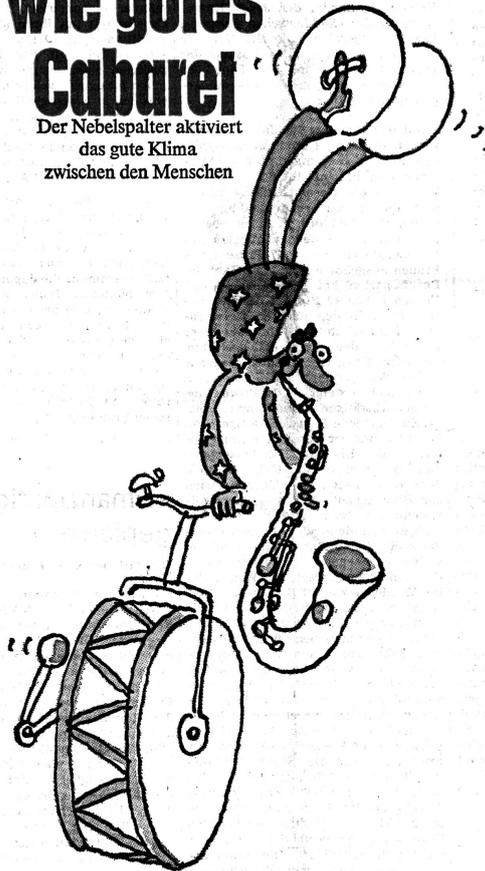
- Er muss sich ein grosses fachliches Wissen aneignen und sich lebenslang mit Theorie und Praxis der sozialen Arbeit auseinandersetzen, sonst bleibt er seinem persönlichen und damit beschränkten Erfahrungsreich verhaftet.

Wie kann man sich über die sozialen Berufe informieren?

- in Gesprächen mit Menschen, die in der Sozialarbeit tätig sind;
- mit Berufsbeschreibungen über die sozialen Berufe, erhältlich in den Berufsberatungsstellen;
- indem man in diesen Berufen ein Praktikum absolviert, möglichst von einigen Monaten. Elisabeth Sigrist

Jede Ausgabe ist wie gutes Cabaret

Der Nebelspalter aktiviert das gute Klima zwischen den Menschen



Bestellung

NOTA BENE ein Geschenkkalender zum Geburtstag ist sinnvoll.

Name, Vorname _____
 Frau/Frl./Herr

Beruf _____

Strasse _____

PLZ, Ort _____

bestellt ein Nebelspalter-Abonnement 1 Jahr 1/2 Jahr

Für dieses Abonnement erhalte ich eine Rechnung mit Zahlungsschein.

für sich selbst (Adresse wie oben) als Geschenk für Frau/Frl./Herr

Name, Vorname _____

Beruf _____

Strasse _____

PLZ, Ort _____

Ausschneiden und einsenden an
 Nebelspalter-Verlag, 9400 Rorschach

Abonnementspreise für 1975			
	Schweiz	Europa	Ueberssee
1/1 Jahr	Fr. 60.-	80.-	90.-
1/2 Jahr	Fr. 34.-	44.-	50.-
1/4 Jahr	Fr. 18.-		

Spanien und Holland: Uebersetarif

Rückenschmerzen müssen nicht sein...

sagt Dr. Horst Benz in seinem Buch über Rückenleiden. Dieses Buch wird Ihnen ein nützlicher Ratgeber zur Verhütung und Heilung Ihrer Rückenschmerzen sein!

Bestellen Sie jetzt!

Wenn Sie dieses Inserat einsenden, erhalten Sie das Buch zum Sonderpreis von Fr. 6.50 direkt beim

Pharma-Plan-Verlag,
 Postfach 48, 4153 Reinach BL 2

Wieder lieferbar!

7. Auflage!
 Das meistverkaufte Gymnastikbuch
 Kos u. a.

Gymnastik — 1200 Übungen

Eine universell nutzbare Stoffsammlung, die nahezu unbegrenzte Möglichkeiten bietet für Training und Übungsstunden, zur Auflockerung im Leistungs- und Schulsport sowie für die sportliche Betätigung von jung und alt.

Es gibt kaum eine Frauenriege oder Fraueturnverein der deutschsprachigen Schweiz, die nicht mit diesem Buch arbeitet.

320 Seiten, 320 Abbildungen, Kt. Fr. 14.40. Verlangen Sie unsere neuen Sportkataloge!

SPORTVERLAG BERLIN (DDR)

Buchhandlung Genossenschaft Literaturvertrieb
 8004 Zürich, Cramerstrasse 2 / Ecke Zwielerstrasse (hinter Eschenmoser), Telefon 01 39 85 12 oder 39 86 11



Guter Tee kommt aus London!

Jeder Teekenner weiß, daß die besten Teemischungen aus England kommen. In diesem Land wird mehr Tee getrunken als anderswo in der Welt - und von dort importieren wir für die verwöhntesten Teetrinker in der Schweiz den »Echt Englischen« Crowning's Tea - in neun verschiedenen Spezialmischungen!



HANS U. BON AG, TALACKER 41, ZÜRICH

GUTSCHEIN: Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 8 Gratismuster vom Importeur: HANS U. BON AG, Postfach, 8022 Zürich.

Absender: (in Blockschrift)